Elisa, der Prophet

William Wooldridge Fereday

bibelkommentare.de

Aus dem Englischen Übersetzt von Achim Zöfelt.
Hinweis: Dieser Kommentar ist bislang nur teilveröffentlicht.

© 2023 bibelkommentare.de und www.bibelkommentare.de

Dieser Kommentar ist im Internet veröffentlicht unter: www.bibelkommentare.de/get/cmt.627.pdf

Kontakt: info@bibelkommentare.de

Inhaltsverzeichnis

Der Nachfolger Elias 4
Die Berufung zum Dienst 6
Das zweifache Teil 8
Die neue Schale 12
Das Gericht über die Spötter 14
Die drei Könige 15
Das Öl im Gefäß 19
Die Sunamitin 22
„Der Tod ist im Topf“ 26
Brot der Erstlinge 28
Naaman, der Syrer 30
„Ist es Zeit … zu nehmen“? 34
Das Eisen zum Schwimmen gebracht 37
Gott und die Könige 39
Wagen von Feuer 41
Die Lektion des Krieges 43
Die vier Aussätzigen 45
Die Rückkehr der Sunamitin 48
Werkzeuge des Zorns 50
Die Lektion der Pfeile 52
Leben aus dem Tod 54

Bibelstellenverzeichnis **56**

Der Nachfolger Elias

Als die Dinge unter dem Volk Israel noch weitgehend in Ordnung waren, gab es für den Dienst eines Propheten in der von dem Herrn aufgerichteten Ordnung für sein Volk keinen Anlass. Am Ende der Zeit des Dienstes durch Moses war der Hohepriester das Bindeglied zwischen dem Herrn und seinem Volk. Selbst der ordentliche Führer des Volkes war angewiesen, unter der Leitung des Priesters voran zu ziehen (4. Mo 27,18–23). Als das Priestertum versagt hatte, wurde der König des Volkes zum Bindeglied und der Hohepriester rückte an die zweite Stelle zurück (1. Sam 2,35). Erst als auch das Königtum versagt hatte, wurden Propheten erweckt, denn unser Gott möchte immer einen Weg haben, auf dem Er sein Volk zu deren Unterweisung und Segen erreichen kann. Solche Propheten wurden jedoch nur zeitweise oder mit Unterbrechungen eingesetzt, wenn Gott die Notwendigkeit dazu sah. Es gab bei den Propheten nicht eine fortlaufende Linie wie bei den Priestern und den Königen. Jeder einzelne Prophet stand in seiner eigenen Verantwortung und erfüllte seinen Auftrag und verschwand wieder.

Im Fall von Elia gab es jedoch eine Ausnahme von diesem Grundsatz. Er hatte nämlich einen Nachfolger. „Elisa, den Sohn Saphats, sollst du zum Propheten salben an deiner Statt“ (1. Kön 19,16). Elisa ergänzte also den Dienst des Elia. Der Unterschied zwischen den beiden ist bemerkenswert:

- Der eine furchtbar in seiner Haltung, der andere gnädig;
- der eine ein Asket, der andere häuslich und gemütlich und zugänglich für alle.
- Die Wundertaten Elias waren durch Gericht gekennzeichnet, die des Elisa ausnahmslos durch Gnade und Barmherzigkeit.

Gerade die Weise, wie die beiden uns vorgestellt werden, fesselt durch ihren Gegensatz unsere Aufmerksamkeit: der Tisbiter tritt unvermittelt in die Szene, wie ein Blitz aus heiterem Himmel (1. Kön 17,1); der Sohn Saphats wird beim friedlichen Pflügen eines Feldes gesehen (1. Kön 19,19).

Elia und Elisa erinnern uns an Johannes den Täufer und den Herrn Jesus. Der strenge Dienst Elias war dem des Vorläufers sehr ähnlich (Lk 1,17); der gütige Dienst Elisas erinnert sehr an den Heiland selbst (Lk 7,33.34). Auch die Bedeutung seines Namens „Gott ist Rettung“ ist sehr vielsagend.

Elias Auftreten vor Gott gegen Israel (Röm 11,2) führte dazu, dass Elisa als Prophet an seiner statt gesalbt wurde. Sein äußerst geprüfter Geist war in böse Klagen gegen das Volk Gottes ausgebrochen. Er hatte ihre Sünden vor Gott aufgezählt. Sie hatten seinen Bund verlassen, seine Altäre niedergerissen und seine Propheten mit dem Schwert getötet, und schließlich trachteten sie sogar danach, Elia zu vernichten (1. Kön 19,10). Welcher Gegensatz zu der Haltung Moses in 2. Mose 32,31.32!

Außerdem schien der Prophet durch seine ungewöhnliche Erklärung, dass er allein übriggeblieben sei, dem Irrtum verfallen zu sein, außer ihm gäbe es kein einziges treues Herz mehr im ganzen Land. So etwas kann Gott von keinem von uns hinnehmen. Wohl mögen andere in ihrer Absonderung vom Bösen nicht so deutlich Stellung bezogen haben wie Elia; aber der Herr wollte doch seinen Knecht

wissen lassen, dass trotzdem noch siebentausend übriggelassen worden waren, die ihre Knie nicht vor dem Baal gebeugt hatten. Bemerkenswert ist, dass ab diesem Punkt in dem inspirierten Bericht das Licht auch auf andere Zeugen geworfen wird – Beispiele dieser siebentausend (1. Kön 19,19; 20,13–22.28–35; 21,3; 22,8).

Möchte uns das Versagen Elias zur Warnung dienen. Auch unsere Tage sind beklagenswert böse, und der Abfall nimmt rasant zu. Gott schätzt solche, die wie Elia dem Bösen gegenüber standhaft bleiben – was es sie auch in Bezug auf Bequemlichkeit und Ehre hier kosten mag. Aber möchte doch niemand die eigene Treue höher bewerten als die Treue anderer. Demut und Sanftmut des Geistes geziemt uns solchen gegenüber, die in ihren Herzen wirklich Christus achten – wie befremdend ihre Verbindungen auch sein mögen. Auch solche sind alle sehr kostbar für Gott. Wie ernst und schwer Er auch das an ihnen tadeln mag, was Ihm nicht wohlgefällig ist, so kann Er doch niemals eine kritische und tadelsüchtige Gesinnung ihnen gegenüber bei uns dulden. In diesen Fallstrick zu fallen würde bedeuten, in dieser kritischen Zeit in der Geschichte der Versammlung Gottes unsere eigene Nützlichkeit aufzugeben. Und wenn selbst ein so hervorragender Zeuge wie Elia darin versagt hatte, dann ist doch diese Gefahr für uns selbst weitaus größer.

Die Berufung zum Dienst

„Und er ging von dort weg und fand Elisa, den Sohn Saphats, der gerade mit zwölf Joch Rindern vor sich her pflügte, und er war beim zwölften; und Elia ging zu ihm hin und warf seinen Mantel über ihn. Und er verließ die Rinder und lief Elia nach und sprach: Lass mich doch meinen Vater und meine Mutter küssen, so will ich dir nachfolgen. Und er sprach zu ihm: Geh, kehre zurück! Denn was habe ich dir getan? Und er kehrte von ihm zurück und nahm das Joch Rinder und schlachtete es, und mit dem Geschirr der Rinder kochte er ihr Fleisch und gab es den Leuten, und sie aßen; und er machte sich auf und folgte Elia nach und diente ihm" (1. Könige 19,19–21).

Elia wanderte nach Abel-Mehola, um einen Nachfolger zu finden. Durch die Güte Gottes fand er dort einen Gefährten! Die Übungen für den feurigen Propheten waren noch nicht zu Ende. Von nun an sollte er ermuntert werden durch die Gemeinschaft eines Herzens-Verwandten. „Zwei sind besser daran als einer… denn wenn sie fallen, richtet der eine seinen Genossen auf" (Pred 4,9.10). Aus den Worten von 2. Könige 3,11 können wir entnehmen, dass er in der Tat den Geist seines Meisters erfrischt hat: „Elisa… der Wasser goss auf die Hände Elias". Der Vers in 1. Könige 19,21 zeigt, dass er sich aufmachte, Elia nachfolgte und ihm diente.

1. Könige 19,19–21 entfaltet uns ein schönes Bild: Inmitten von Baals-Priestern ging ein frommer Landwirt seiner Beschäftigung nach, ohne Zweifel in schmerzlichen Empfindungen seiner Seele über den abtrünnigen Zustand des Volkes Gottes, während er selbst in Herz und Sinn völlig abgesondert von der weit verbreiteten Untreue war. Seine Berufung zum Dienst und Zeugnis erreichte ihn, als Elia vorüberging. Seine Berufung wird uns in 1. Könige 19,19 gezeigt, seine Salbung finden wir in 2. Könige 2,9. In ähnlicher Weise hörten die Apostel unseres Herrn den Ruf zur Nachfolge in Matthäus 4,18ff, die Salbung empfingen sie in Apostelgeschichte 2.

Das Überwerfen des Mantels von Elia auf Elisa war nur das Werk eines Augenblicks, und doch war es der Wendepunkt in dem geistlichen Leben Elisas, der entscheidende Punkt seines bisherigen Lebens. Hätte er die Bedeutung dieses Augenblicks nicht erkannt, hätte seiner ganzen anschließenden Laufbahn die göttliche Absicht gefehlt. Auch heute gibt es ähnliche Entscheidungspunkte in dem Leben der einzelnen Seelen. Was wir nötig haben, ist eine geistliche Empfindsamkeit, sie zu erkennen, wenn sie da sind.

So mag ein Nachfolger des Herrn den bestimmten Ruf des Herrn wahrnehmen, dass er alles verlassen und sich selbst dem Dienst des Evangeliums in einem fremden Land widmen soll. Würde er zögern, könnte es sein, dass diese Auszeichnung für immer an ihm vorübergeht. Wenn er sich aber andererseits dieser göttlichen Berufung unterwirft, wird sein ganzer Lauf von diesem Augenblick an nach vorne gerichtet sein. Die Fähigkeit, solche entscheidenden Augenblicke zu erkennen, wenn sie sich ereignen, hat Auswirkung auf die Brauchbarkeit im Dienst. Entweder, solche Augenblicke werden für unser

Leben und unseren Dienst gewonnen oder sie sind verlorene Momente. Wir sind auch nur dann wirklich brauchbar, wenn wir uns an dem Platz befinden, an dem Gott uns haben möchte.

Elisa ließ alles hinter sich, um den Fußspuren eines anderen in Treue nachzufolgen. Das ist unser Vorbild: „Folge du mir nach“ (Joh 21,22), so hören wir auch die Stimme unseres Herrn. Möchten wir eine solche Haltung pflegen und bewahren, wie sie Ruth in ihrer brennenden Ansprache an Noomi zeigte: „Dringe nicht in mich, dich zu verlassen, um hinter dir weg umzukehren; denn wohin du gehst, will ich gehen, und wo du weilst, will ich weilen; dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott; wo du stirbst, will ich sterben, und dort will ich begraben werden. So soll mir der Herr tun und so hinzufügen; nur der Tod soll scheiden zwischen mir und dir“ (Rt 1,16.17)!

Übrigens verließ Elisa alles für einen Pfad des Verlustes. Elia war ein geächteter Mann, und sein ganzer Weg war voller Gefahren. Elisa gab die Stille und Sicherheit seiner Landwirtschaft auf, um der Jünger dieses Mannes zu werden. Sein vollständiger Bruch mit der Vergangenheit scheint auch durch die Tatsache angedeutet zu werden, dass er nicht nur seine Rinder schlachtete, sondern deren Fleisch „mit dem Geschirr der Rinder“ kochte. Mit anderen Worten, er brach alle Brücken hinter sich ab. Von diesem Tag an gab es für ihn keinen Blick mehr zurück.

Brüder, wir folgen einem verworfenen Christus nach. Verlust und nicht Gewinn, Not und nicht Bequemlichkeit, sind die bestimmten Begleiterscheinungen wahrer Jüngerschaft. Möchten wir wirklich darauf vorbereitet sein! Der Apostel Paulus hatte einen beispiellosen Weg in dieser Hinsicht. Eine eindrückliche Schilderung dazu finden wir in 2. Korinther 11. Aber was gab ihm die Kraft, darin auszuhalten? In Philipper 3,7.8 sagt er: „Aber was irgend mir Gewinn war, das habe ich um Christi willen für Verlust geachtet; ja, wahrlich, ich achte auch alles für Verlust wegen der Vortrefflichkeit der Erkenntnis Christi Jesu, meines Herrn, um dessentwillen ich alles eingebüßt habe und es für Dreck achte, damit ich Christus gewinne und in ihm gefunden werde“.

Das zweifache Teil

„Und es geschah, als der Herr den Elia im Sturmwind zum Himmel auffahren ließ, da gingen Elia und Elisa von Gilgal weg. Und Elia sprach zu Elisa: Bleib doch hier; denn der Herr hat mich bis nach Bethel gesandt. Und Elisa sprach: So wahr der Herr lebt und deine Seele lebt, wenn ich dich verlasse! Und sie gingen nach Bethel hinab. Da kamen die Söhne der Propheten, die in Bethel waren, zu Elisa heraus und sprachen zu ihm: Weißt du, dass der Herr heute deinen Herrn über deinem Haupt wegnehmen wird? Und er sprach: auch ich weiß es; schweigt!

Und Elia sprach zu ihm: Elisa, bleib doch hier; denn der Herr hat mich nach Jericho gesandt. Aber er sprach: So wahr der Herr lebt und deine Seele lebt, wenn ich dich verlasse! Und sie kamen nach Jericho. Da traten die Söhne der Propheten, die in Jericho waren, zu Elisa und sprachen zu ihm: Weißt du, dass der Herr heute deinen Herrn über deinem Haupt wegnehmen wird? Und er sprach: auch ich weiß es; schweigt!

Und Elia sprach zu ihm: Bleib doch hier; denn der Herr hat mich an den Jordan gesandt. Aber er sprach: So wahr der Herr lebt und deine Seele lebt, wenn ich dich verlasse! Und so gingen sie beide miteinander. Und fünfzig Mann von den Söhnen der Propheten gingen hin und standen gegenüber von fern; und die beiden traten an den Jordan. Da nahm Elia seinen Mantel und wickelte ihn zusammen und schlug auf das Wasser; und es zerteilte sich hierhin und dorthin, und sie gingen beide hinüber auf dem Trockenen.

Und es geschah, als sie hinübergegangen waren, da sprach Elia zu Elisa: Erbitte, was ich dir tun soll, ehe ich von dir genommen werde. Und Elisa sprach: So möge mir doch ein zweifaches Teil von deinem Geist werden! Und er sprach: Du hast Schweres erbeten! Wenn du mich sehen wirst, wie ich von dir genommen werde, so soll dir so geschehen; wenn aber nicht, so wird es nicht geschehen. Und es geschah, während sie gingen und im Gehen redeten, siehe, ein Wagen von Feuer und Pferde von Feuer, die sie beide voneinander trennten; und Elia fuhr im Sturmwind auf zum Himmel. Und Elisa sah es und schrie: Mein Vater, mein Vater! Wagen Israels und seine Reiter! Und er sah ihn nicht mehr. Da fasste er seine Kleider und zerriss sie in zwei Stücke. Und er hob den Mantel Elias auf, der von ihm herabgefallen war, und kehrte um und trat an das Ufer des Jordan. Und er nahm den Mantel Elias, der von ihm herabgefallen war, und schlug auf das Wasser und sprach: Wo ist der Herr, der Gott Elias? – Auch er schlug auf das Wasser, und es zerteilte sich hierhin und dorthin; und Elisa ging hinüber“ (2. Könige 2,1–14).

Welche Dienste Elisa – ähnlich wie später Timotheus dem Paulus – in seiner Verbindung mit Elia zu dessen Lebzeiten auch erwiesen haben mag, sein eigentliches Zeugnis begann erst, als Elia in den Himmel aufgefahren war. Ihre letzte gemeinsame Reise ist voller geistlicher Belehrungen. Ihren Ausgangspunkt nahmen sie in **Gilgal**, dann wandten sie sich in westlicher Richtung nach **Bethel**. Anschließend gingen sie wieder zurück in östliche Richtung und besuchten **Jericho**, von dort aus

gingen sie zum **Jordan** und durchquerten ihn. Alle diese Stationen sprechen von einer gesegneten Vergangenheit und von einer traurigen und bösen Gegenwart.

Die Geschichte Israels in Kanaan begann in **Gilgal** (Jos 5). Dort schlugen sie ihr erstes Lager auf, dort wurde die Schande Ägyptens von ihnen abgewälzt und dort war ihr von Gott bestimmter Ausgangspunkt für die Eroberung des Landes. Ein frommer Israelit verband also mit diesem Ort viele kostbare Erinnerungen. Gilgal war jetzt aber zu einer der Hauptstädte der Missetaten des Volkes geworden (Amos 4,4; 5,5; Hos 4,15). Der Ort der früheren Weihe Israels für seinen Gott war nun zu einem Ort schwerwiegendster Untreue diesem Gott gegenüber geworden. In welch trauriger Weise erinnert uns das an den Zustand der Versammlung Gottes in ihrer Anfangszeit, und daran, wie dieser Zustand heute ist!

Bethel bedeutet Haus Gottes. Dieser Ort wurde als der Platz geweiht, an dem Gott sich selbst einst dem Jakob offenbart und seinem Knecht gnadenreiche Zusicherungen gegeben hatte (1. Mo 28,10–22). Jetzt stand eines der beiden goldenen Kälber Jerobeams dort (1. Kön 12,28.29), was Gott veranlasste, von diesem Ort in verächtlicher Weise als Beth-Awen = Götzenhaus zu sprechen (Hos 4,15).

Jericho war das Zeugnis wunderbarer Entfaltung göttlicher Macht gewesen, als der Herr die Mauer der Stadt an ihrer Stelle einstürzen ließ (Jos 6,20). Jetzt war es ein stehender Beweis des Abfalls der Nation von ihrem Gott geworden (1. Kön 16,34).

Der **Jordan** öffnete sich einst, um Israel in das Land einziehen zu lassen. Jetzt öffnete er sich, um Elia wieder hinaus zu lassen. Es scheint so, als würde der Herr ein Verbindungsglied nach dem anderen trennen, das einmal dieses Volk an Ihn gebunden hatte. Sie hatten Ihn verworfen, jetzt verwarf Er sie. Es ist, als würde Er zu seinem Knecht sagen: „Sie wollen mich nicht, und sie wollen auch dich nicht; lass sie!“.

Sehr bemerkenswert ist die ernsthafte Beharrlichkeit Elisas auf dieser denkwürdigen Reise. Zu Beginn gab Elia ihm die Gelegenheit, in Gilgal zu bleiben, während er nach Bethel weitergehen würde (V. 2). Doch Elisa widersprach: „So wahr der Herr lebt und deine Seele lebt; wenn ich dich verlasse“. In Bethel und in Jericho gab er ihm erneut die Gelegenheit, doch Elisa wies sie mit der gleichen Entschiedenheit zurück. Hatte der scheidende Prophet wirklich den Wunsch, seinen Gefährten loszuwerden, oder wollte er ihn stattdessen prüfen, inwieweit er sich mit den augenblicklichen Umständen eins machen würde? Sicher das Letztere.

Wie später dann die Worte der Söhne der Propheten deutlich machen, bestand schon eine Ahnung davon, dass Elia weggenommen werden würde. Elisa war darauf ausgerichtet, bis zu diesem Ende bei ihm zu bleiben. Seine Seele empfand, dass diese Verbindung mit Elia einen reichen Segen für ihn bedeuten würde. Er war entschieden, diesen Segen auf keinen Fall zu verpassen. „Und so gingen sie beide miteinander“. Möchten wir doch mit der gleichen Entschiedenheit Christus anhängen, mit welcher Elisa dem Elia anhing! Darin liegt das Geheimnis der Kraft für unser Leben und unser Zeugnis.

Am Jordan angekommen, floh der Fluss vor dem Propheten, so dass sie beide auf dem Trockenen hinübergingen. Das ist ein eindrucksvolles Bild von dem Sieg des Herrn Jesus über den Tod. Aber sein Tod ist auch unser Tod. Infolgedessen befinden wir uns mit Ihm außerhalb des gegenwärtigen bösen Zeitlaufs. Haben wir tatsächlich schon verstanden, dass das unsere wahre Stellung ist?

Nachdem der Jordan durchschritten war, kam die große Gelegenheit für Elisa: „Erbitte, was ich dir tun soll, ehe ich von dir genommen werde“, sagte sein Herr. Wie bei Salomo zu einer früheren Gelegenheit (1. Kön 3,5), kam sein ganzes Herzens-Begehren in seiner Erwiderung zum Ausdruck: „So möge mir doch ein zweifaches Teil von deinem Geist werden“. Das zweifache Teil war das Teil des Erstgeborenen (5. Mo 21,15–17), durch das er nun in die Lage versetzt wurde, den Toten in würdiger Weise zu repräsentieren und die Ehre seines Namens aufrecht zu erhalten.

Jeder Einzelne in der Versammlung ist ein Erstgeborener (Heb 12,23) und als solcher mit Segnungen ausgestattet, welche die Heiligen früherer Haushaltungen nie kannten. Nichts übersteigt den Reichtum, den wir in dem auferstandenen Christus besitzen, das „Bessere“, das uns bereitet ist (Heb 11,16). In der Kraft des Heiligen Geistes vermögen wir, uns diese Reichtümer ganz praktisch zu eigen zu machen. Das befähigt uns, den abwesenden Christus in würdiger Weise auf diesem Schauplatz seiner Verwerfung darzustellen.

Elia verhieß seinem Nachfolger diesen Segen nicht bevor der Jordan durchschritten war. So musste auch in der Kraft der Auferstehung das Kreuz hinter dem Herrn liegen, bevor der Heilige Geist aus dem Himmel herabgesandt werden und den Gläubigen in die vollen christlichen Segnungen einführen konnte.

Für Elisa wurde jedoch eine ganz bestimmte Haltung als Bedingung vorausgesetzt: „Wenn du mich sehen wirst, wie ich von dir genommen werde, so soll dir so geschehen; wenn aber nicht, so wird es nicht geschehen“ (V. 10). Elisa sah diesen wunderbaren Augenblick und so wurden ihm diese erbetene Kraft und der Segen zu eigen. Lasst auch uns auf den Menschen sehen, der zurück zu Gott gegangen ist! Möchte unser Glaubensauge stets auf Ihn gerichtet sein! Der Apostel Paulus betete für die Kolosser, dass sie mit aller Kraft gekräftigt würden „nach der Macht seiner Herrlichkeit, zu allem Ausharren und aller Langmut mit Freuden“ (Kol 1,11). Auf diese Weise gekräftigt konnte Stephanus im Triumph sterben, und Paulus konnte unerschrocken leben und dienen.

Von dem aufgefahrenen Propheten fiel der Mantel herab. Diesen nahm Elisa auf und zerriss umgehend seine eigenen Kleider in zwei Stücke. Wenn wir etwas anziehen wollen, müssen wir zuvor etwas ausziehen. Wir müssen entkleidet sein, bevor wir angekleidet werden können. In dem Maß, wie wir uns von unserem alten Ich praktischerweise lossagen (das Todesurteil Gottes darüber wirklich anerkennen), kann Christus in uns gesehen werden.

Paulus beschreibt seine eigenen Erfahrungen so: „Denn wir, die wir leben, werden allezeit dem Tod überliefert um Jesu willen, damit auch das Leben Jesu an unserem sterblichen Fleisch offenbar werden“ (2. Kor 4,11). Er nahm sogar die schmerzhaftesten Umstände an, wenn sie zu diesem großen Ziel beitragen konnten (2. Kor 12,9).

In diesem Besitz neuer Kraft wandte er sich zurück zum Jordan. „Und er nahm den Mantel Elias, der von ihm herabgefallen war, und schlug auf das Wasser und sprach: Wo ist der Herr, der Gott Elias? – Auch er schlug auf das Wasser, und es zerteilte sich hierhin und dorthin; und Elisa ging hinüber“ (V. 14). Elia war gegangen, aber Gott war geblieben! Was wir alle nötig haben, ist der Glaube an den Unsichtbaren. Israel hatte darin versagt, als Mose auf den Berg entschwunden war (2. Mo 32,1). Und auch die Versammlung hat in gleicher Weise in ihrem Glauben an das unsichtbare Haupt und an den unsichtbaren Geist versagt. Menschen kommen und gehen, doch Gott wird immer mit den Seinen

sein. Lasst uns nicht in der Vergangenheit leben und beklagen, dass „die früheren Tage besser waren als diese“ (Pred 7,10). Lasst uns vielmehr für heute Gott ergreifen. Seien wir versichert, dass Er heute uns gegenüber genauso gütig und treu ist, wie Er es in vergangenen Zeiten immer zu seinen Heiligen gewesen ist.

Die neue Schale

„Und die Männer der Stadt sprachen zu Elisa: Sieh doch, die Lage der Stadt ist gut, wie mein Herr sieht, aber das Wasser ist schlecht, und das Land ist unfruchtbar. Da sprach er: Holt mir eine neue Schale und tut Salz hinein! Und sie holten sie ihm. Und er ging hinaus zu der Quelle des Wassers und warf das Salz hinein und sprach: So spricht der Herr: Ich habe dieses Wasser gesund gemacht; es wird weder Tod noch Unfruchtbarkeit mehr daraus entstehen. Und das Wasser wurde gesund bis auf diesen Tag, nach dem Wort, das Elisa geredet hatte“ (2. Könige 2,19–22).

Der Dienst des „Sohnes des Donners“ (vgl. Mk 3,17) war zu seinem Ende gekommen, jetzt begann der Dienst des „Sohnes des Trostes“ (vgl. Apg 4,36). Sein allgemeiner Charakter ließ etwas ahnen von der Gnade der christlichen Haushaltung. Das verwundert uns nicht, denn bildlich gesprochen entsprang er dem Tod und der Auferstehung, wie wir gesehen haben. Beachten wir hier die Güte des Herzens Gottes. Das Gericht war schon über das schuldige Israel ausgesprochen worden und Gott hatte die Vollstrecker mit Hasael und Jehu schon genau benannt (1. Kön 19,15–17).

Und doch richtete Er hier einen neuen Dienst der Gnade auf. Das rächende Schwert wurde für eine Weile in langmütiger Barmherzigkeit zurückgehalten. Genau so steht es auch im Blick auf die Welt in unseren Tagen. Das Urteil über die Welt ist schon vor langer Zeit ausgesprochen worden (Joh 12,31; 16,11). Aber kaum war es verkündet worden, wurde der Heilige Geist mit dieser wunderbaren Botschaft von Liebe und Barmherzigkeit vom Himmel auf diese Erde gesandt. Unsere Herzen sind mit dieser Botschaft so glücklich und vertraut, sie übersteigt bei Weitem alle früheren Angebote Gottes in der Geschichte dieser Erde. Wenn aber diese gegenwärtige göttliche Mission sich erfüllt haben wird, wird der Gerichtsschlag ohne Hoffnung und Heilung kommen.

Nach der Himmelfahrt des Elia hielt sich Elisa in Jericho auf. Dort wurde ihm eine ernste Beschwerde durch die Männer der Stadt vorgetragen: „Sieh doch, die Lage der Stadt ist gut, wie mein Herr sieht, aber das Wasser ist schlecht, und das Land ist unfruchtbar“ (V. 19). Darin zeigt sich, dass der ungläubige Hochmut des Menschen, der in offenem Widerspruch zu dem Wort Gottes diese Stadt wieder aufgebaut hatte, machtlos war, den auf ihr liegenden Fluch wegzunehmen. Und was vermögen die Menschen in ihrer kleinen Welt heute nicht alles! Mit vielen lang und mühsam ausgeklügelten Plänen werden sie überall gezwungen, anzuerkennen dass die Welt weit von dem entfernt ist, wie sie es gern hätten.

In jeder menschlichen Erfindung steckt offenkundig der Keim der Vernichtung. Die hochgestellten Erwartungen von heute sind die bitteren Enttäuschungen von morgen. Die Annehmlichkeiten (die Lage der Stadt ist gut) sind da, denn Gott hat sie geschaffen, aber die Wasser – die Quellen, aus denen die Menschen Befriedigung und Freuden schöpfen wollen –, sind schlecht, und das Land ist unfruchtbar – es wird keine Frucht für Gott hervorgebracht. Sowohl für Gott als auch für den Menschen stellt alles das genau das Gegenteil von dem dar, wie es sein sollte.

Der Mann Gottes war die einzige Hoffnung für die notleidenden Männer von Jericho. Genauso ist heute der Mann zur Rechten Gottes die einzige Hoffnung für die Menschen, obwohl sie es nicht wahrhaben. Elisa forderte eine neue Schale mit Salz darin, „und er ging hinaus zu der Quelle des Wassers und warf das Salz hinein und sprach: So spricht der Herr: Ich habe dieses Wasser gesund gemacht; es wird weder Tod noch Unfruchtbarkeit daraus entstehen“ (V. 20.21).

Das Heilmittel war also eine neue Schale mit Salz darin, deren Inhalt in die Quelle des Wassers geworfen wurde. Wir lernen hier die Weise Gottes, durch die Er Segen für den Menschen bewirkt. Es geschieht nicht, indem Er etwas Altes zusammenflickt, sondern indem Er etwas völlig Neues einführt. Alle, die ihr Vertrauen in das Fleisch noch nicht verloren haben, versuchen immer wieder, dessen offenkundige Mängel zu reparieren. In der gegenwärtigen Krise wird häufig davon gesprochen, Vertrauen in die Menschheit, d. h. das Fleisch, zu haben. Aber Gott hat schon vor langer Zeit gesagt, dass das Fleisch in seiner Verderbtheit unverbesserlich ist. Gott hat es sogar in dem Tod des Herrn verurteilt (Röm 8,3–8).

Es gibt einen Ausweg nur in einer ganz neuen Natur. Deshalb spricht der Herr Jesus in Lukas 5,26–38 von dem *neuen Kleidungsstück*, dem *neuen Wein* und den *neuen Schläuchen*. Der Apostel Paulus sagt uns in Epheser 4,24, dass wir den *neuen Menschen* angezogen haben, „der nach Gott geschaffen ist in wahrhaftiger Gerechtigkeit und Heiligkeit“. Nikodemus wurde in Johannes 3 gesagt, dass sein größtes Bedürfnis war, *von neuem geboren* zu werden. Selbst eine religiöse Person wie er könnte ohne dieses von Neuem Geborenwerden das Reich Gottes weder sehen noch dort hineingehen. Gott tut schafft also etwas Neues und legt es in das Gefäß des Menschen.

Elisas Schale war voll Salz. Dieses bekannte Konservierungsmittel ist ein Bild der Kraft, die den Menschen vor dem Bösen bewahrt und das Böse von ihm fernhält. Nur der aus dem Geist geborene Mensch besitzt dieses Salz. Der religiöse Mensch mag tatsächlich „den Befleckungen der Welt entfliehen durch die Erkenntnis des Herrn und Heilandes Jesus Christus“. Aber er ist in ständiger Gefahr, wieder darin verwickelt zu werden. Er besitzt die Befähigung zu moralischem Widerstand nicht. Es wird ihm nach dem wahren Sprichwort ergehen: „Der Hund kehrte um zu seinem eigenen Gespei und die gewaschene Sau zum Wälzen im Kot“ (2. Pet 2,20–22). Der aus dem Geist geborene Mensch ist „dem Verderben, das in der Welt ist durch die Begierde“ entflohen (2. Pet 1,4), eine weit tiefere Sache als die weltlichen Verunreinigungen, die nur äußerlich sind.

Hier in Jericho bewirkte die Anwendung des Salzes Frucht. So wird es auch bei uns sein, die wir Salz in uns selbst haben (Mk 9,50): wir sind befähigt, inmitten einer dürren Welt Frucht für Gott hervorzubringen.

Das Gericht über die Spötter

Das Gericht über die Spötter

„Und er ging von dort hinauf nach Bethel; und als er auf dem Weg hinaufging, da kamen kleine Knaben aus der Stadt heraus und verspotteten ihn und sprachen zu ihm: Komm herauf, Kahlkopf! Komm herauf, Kahlkopf! Und er wandte sich um und sah sie an und fluchte ihnen im Namen des Herrn. Da kamen zwei Bären aus dem Wald und zerrissen von ihnen 42 Kinder" (2. Könige 2,23–24).

Nur in Bethel finden wir, dass Elisa Gericht über seine Feinde bringen lässt (2. Kön 2,23.24). Wenn Gnade abgelehnt und verspottet wird, muss das gerichtet werden, egal in welcher Haushaltung es auch sei. Die Menschen in der Christenheit sind noch mehr in Gefahr als die jungen Leute in Bethel. „Kleine Knaben" ist eine ungenaue und irreführende Übersetzung. An vielen anderen Stellen des Alten Testaments wird das Wort mit „Knaben" wiedergegeben.[1] Die Spötter ähneln in ihrem Charakter und Lebensalter denen, die in unserer heutigen Zeit an den Ecken unserer Straßen herumlungern und keinen Respekt gegenüber Gott oder den Menschen haben. Bethel („Gotteshaus") war tatsächlich zu Beth-Awen („Götzenhaus") geworden, indem sie Gottes ehrbaren Diener mit den höhnischen Rufen: „Komm herauf, Kahlkopf! Komm herauf, Kahlkopf" verspotteten. Nicht einer der Priester Jerobeams schritt ein, um Gottes Zeugen zu schützen. Wie hätte man das auch erwarten können, sie hatten sich ja auch nicht um das wundervolle Ereignis der Entrückung seines verachteten Propheten geschert. Genauso wenig kümmerte sie der neue Zeuge, den Gott an seiner statt berufen hatte. Daher drehte Elisa sich um, sah die Spötter an und „fluchte ihnen im Namen des Herrn". Der Chronist fügt noch hinzu: „Da kamen zwei Bären aus dem Wald und zerrissen von ihnen 42 Kinder". Ob „zerreißen" bedeutet, dass sie tatsächlich getötet oder nur verletzt wurden, wird nicht berichtet. Es ist eine ernste Sache, wenn man sich Gott entgegenstellt. Das schwere Gericht in 2. Könige 1, wo die zwei Obersten mit ihren 50 wegen ihrer Gottlosigkeit vernichtet wurden, hatte die Spötter von Bethel nicht im Geringsten abgeschreckt. Wie häufig wird der Rute Gottes keine Beachtung geschenkt! Aber wie lange sich sein Ausharren auch hinziehen mag, das Gericht Gottes ist denen, die sich Ihm widersetzen sicher – in dieser wie auch in jeder anderen Haushaltung.

[1] A. d. H.: Im Original heißt es: „'Little children' is an improper and misleading translation. In many other Old Testament passages the same Hebrew word is rendered 'young men'." Der hebräische Ausdruck nearim qetanim wird in der Elberfelder Übersetzung noch mehrfach mit kleine Knaben übersetzt, so z. B. in 1. Kön 3,7; 11,17. Das hebräische Adjektiv qaton bedeutet klein oder jung. Diskutabel bleibt an dieser Stelle zwar, bis zu welchem Alter jemand als „klein" gilt, ob also tatsächlich Kinder oder Jugendliche gemeint sind. Der Zusammenhang mit V. 24 (Kinder – hebr.: yeladim) legt aber die Übersetzung „kleine Knaben" nahe.

Die drei Könige

Die drei Könige

„Und Joram, der Sohn Ahabs, wurde König über Israel in Samaria, im achtzehnten Jahr Josaphats, des Königs von Juda; und er regierte zwölf Jahre. Und er tat, was böse war in den Augen des Herrn, jedoch nicht so wie sein Vater und seine Mutter; und er tat die Bildsäule des Baal weg, die sein Vater gemacht hatte. Doch hielt er fest an den Sünden Jerobeams, des Sohnes Nebats, wodurch er Israel veranlasst hatte zu sündigen; er wich nicht davon ab.

Und Mesa, der König von Moab, war ein Herdenbesitzer, und er entrichtete dem König von Israel 100 000 Fettschafe und 100 000 Widder mit der Wolle. Und es geschah, als Ahab starb, da fiel der König von Moab vom König von Israel ab. Und der König Joram zog in jener Zeit von Samaria aus und musterte ganz Israel.

Und er ging hin und sandte zu Josaphat, dem König von Juda, und ließ ihm sagen: Der König von Moab ist von mir abgefallen; willst du mit mir gegen Moab in den Kampf ziehen? Und er sprach: Ich will hinaufziehen; ich will sein wie du, mein Volk wie dein Volk, meine Pferde wie deine Pferde. Und er sprach: Auf welchem Weg wollen wir hinaufziehen? Und er sprach: Auf dem Weg der Wüste Edom.

Und so zogen der König von Israel und der König von Juda und der König von Edom hin; und sie machten einen Umweg von sieben Tagereisen, und es war kein Wasser da für das Heer und für das Vieh, das ihnen folgte. Da sprach der König von Israel: Ach, dass der Herr diese drei Könige gerufen hat, um sie in die Hand Moabs zu geben! Und Josaphat sprach: Ist hier kein Prophet des Herrn, dass wir den Herrn durch ihn befragen könnten? Und einer von den Knechten des Königs von Israel antwortete und sprach: Hier ist Elisa, der Sohn Saphats, der Wasser goss auf die Hände Elias. Und Josaphat sprach: Das Wort des Herrn ist bei ihm. Und der König von Israel und Josaphat und der König von Edom gingen zu ihm hinab.

Und Elisa sprach zum König von Israel: Was haben wir miteinander zu schaffen? Geh zu den Propheten deines Vaters und zu den Propheten deiner Mutter! Und der König von Israel sprach zu ihm: Nein, denn der Herr hat diese drei Könige gerufen, um sie in die Hand Moabs zu geben. Da sprach Elisa: So wahr der Herr der Heerscharen lebt, vor dessen Angesicht ich stehe, wenn ich nicht auf die Person Josaphats, des Königs von Juda, Rücksicht nähme, so würde ich dich nicht anblicken noch dich ansehen! Und nun holt mir einen Saitenspieler. Und es geschah, als der Saitenspieler spielte, da kam die Hand des Herrn über ihn.

Und er sprach: So spricht der Herr: Macht in diesem Tal Grube an Grube. Denn so spricht der Herr: Ihr werdet keinen Wind sehen und keinen Regen sehen, und doch wird dieses Tal sich mit Wasser füllen, so dass ihr trinken werdet, ihr und eure Herden und euer Vieh. Und das ist noch gering in den Augen des Herrn; er wird auch Moab in eure Hand geben. Und ihr werdet alle festen Städte und alle auserlesenen Städte schlagen und werdet alle guten Bäume fällen und alle Wasserquellen verstopfen und alle guten Feldstücke mit Steinen verderben. Und es geschah am Morgen, zur Zeit, da man das Speisopfer opfert, siehe, da kam Wasser den Weg von Edom her, und das Land füllte sich mit Wasser.

Und als alle Moabiter hörten, dass die Könige heraufgezogen waren, um gegen sie zu kämpfen, da wurden sie zusammengerufen, von jedem an, der sich rüsten konnte, und darüber; und sie rückten an die Grenze. Und als sie am Morgen früh aufmachten und die Sonne über dem Wasser aufging, da sahen die Moabiter das Wasser gegenüber rot wie Blut. Und sie sprachen: Das ist Blut! Die Könige haben sich gewiss aufgerieben und haben einander erschlagen; und nun zur Beute, Moab! Als sie aber zum Lager Israels kamen, da machten die Israeliten sich auf und schlugen die Moabiter, dass sie vor ihnen flohen. Und sie kamen in das Land Moab und schlugen es. Und sie rissen die Städte nieder, und auf alle guten Feldstücke warfen sie jeder seinen Stein und füllten sie damit an, und sie verstopften alle Wasserquellen und fällten alle guten Bäume, bis sie an Kir-Hareset nur dessen Steine übrig ließen. Und die Schleuderer umzingelten und beschossen die Stadt. Und als der König von Moab sah, dass ihm der Kampf zu stark war, nahm er 700 Mann mit sich, die das Schwert zogen, um gegen den König von Edom hin durchzubrechen; aber sie vermochten es nicht. Da nahm er seinen erstgeborenen Sohn, der an seiner statt König werden sollte, und opferte ihn als Brandopfer auf der Mauer. Und es kam ein großer Zorn über Israel; und sie zogen von ihm ab und kehrten in ihr Land zurück" (2. Könige 3).

Drei Könige waren in ziemlicher Not: zwei davon waren gottlose Männer, der dritte ein abgefallener Knecht Gottes (2. Kön 3). Joram, der König Israels, bekannte wenigstens zu glauben. Gelegentlich kleidete er sich in Sacktuch und gebrauchte den Namen Gottes (2. Kön 6,27–30); er entfernte sogar einige der größeren Übel, die seine Eltern eingeführt hatten (2. Kön 3,2). Der König von Edom war dagegen ganz ein Mann der Welt; über eine Beziehung zwischen ihm und Gott wird nichts gesagt. Wie konnte Josaphat, der König von Juda, sich mit diesem Zweiergespann verbinden, ohne auf Hilfe oder Segen Gottes hoffen zu können! Das war weder das erste noch das zweite Mal, dass er sich in seinem schwachen Zustand mit bösen Männern verbunden hatte. Nachdem er von Ramot-Gilead zurückkehrte, wo er Ahab geholfen hatte, machte ihm der Seher den Vorwurf: „Hilfst du dem Gottlosen, und liebst du, die den Herrn hassen?" (2. Chr 19,2). Als er sich aufgrund wirtschaftlicher Interessen mit Ahasja zusammentat, erhielt er die göttliche Weissagung, dass der Herr seine Schiffe zerstören würde, eine Katastrophe, die tatsächlich eintrat (2. Chr 20,35–37). Gottes Heilige müssen unbedingt „Nein" sagen (egal um welchen Preis), wenn die Welt sie einlädt, nach ihren Plänen – egal wie diese aussehen mögen – mit ihr zusammenzuarbeiten. Die drei Könige wollten Mesa, den König von Moab, zu unterwerfen, der nach dem Tod Ahabs die Oberherrschaft des Königs von Israel abgelehnt hatte. Anstatt sein Gewissen vor Gott zu üben und zu fragen, warum das zugelassen worden war, griff Joram zu den Waffen. Das ist das einzige Mittel für Männer, die Gott nicht richtig kennen. Als Josaphat um Hilfe gebeten wurde, erwiderte er: „Ich will hinaufziehen; ich will sein wie

du, mein Volk wie dein Volk, meine Pferde wie deine Pferde“. Wie traurig! Hätte seine Antwort nicht vielmehr lauten sollen: „Durch die Gnade Gottes bin ich genau das Gegenteil von dir!“

Die verbündeten Herrscher nahmen einen Umweg, um die befestigten Städte Moabs zu umgehen und hatten schließlich kein Wasser mehr für ihr Heer und ihre Pferde. Joram rief in seiner Verzweiflung: „Ach, dass der Herr diese drei Könige gerufen hat, um sie in die Hand Moabs zu geben!“ Josaphat fragte, ob denn kein Prophet des Herrn in der Nähe sei, dass man Ihn durch diesen befragen könne. Einer der Knechte des Königs von Israel antwortete, dass Elisa in der Nähe sei, und nachdem Josaphat gesagt hatte: „Das Wort des Herrn ist bei ihm“, machten sich die drei Könige auf den Weg hinab zu ihm. Hätte der König von Juda das Wort Gottes befragt, bevor er sich aufgemacht hatte, wäre er nicht in diese Notlage gekommen. Elisa sagte Joram zuerst, er solle die Propheten seines Vaters und seiner Mutter aufsuchen, wohl wissend, dass er Wasser und nicht Gott suchte. Dann sagt er jedoch: „So wahr der Herr der Heerscharen lebt, vor dessen Angesicht ich stehe, wenn ich nicht auf die Person Josaphats, des Königs von Juda, Rücksicht nähme, so würde ich dich nicht anblicken noch dich ansehen!“ Elisa unterschied also zwischen einem Heiligen Gottes (wenn er sich auch momentan von Ihm abgewandt hatte) und den bösen Männern, mit denen er sich verbunden hatte.

Seine nächsten Worte sind bemerkenswert: „Und nun holt mir einen Saitenspieler“. Wozu das? Tatsache ist, dass sein Geist gehemmt war, als die Gottlosen vor ihm standen, und er hielt es für unerlässlich, sich von ihnen abzusondern, um in ungestörten Kontakt zu Gott zu treten. Was für eine Lektion haben wir hier! Möchten wir diese doch alle verstehen! Wie anders wäre Josaphats Verlauf gewesen, wenn er das verstanden hätte! Während der Saitenspieler spielte, kam die Hand des Herrn über Elisa und er sagte: „So spricht der Herr: Macht in diesem Tal Grube an Grube“ etc. Danach sollte sich das Tal mit Wasser füllen, dessen Menge für Menschen und Vieh ausreichen würde. Darüber hinaus sollten sie das rebellische Moab besiegen. Welche Güte Gottes! Was für ein Appell an die Gewissen der verbündeten Könige!

Die Art, wie Gott bei dieser Begebenheit segnet, enthält einige sehr wichtige Grundsätze. Bedenken wir, dass der Schauplatz hier ein Tal ist. Der niedriggelegene Ort ist der Platz der Buße und des Selbstgerichts. Wenn die Seinen sich tief genug vor Gott beugen, wird der Segen niemals ausbleiben. Es mussten Gruben gegraben werden, um zu empfangen und zu bewahren, was Gott zu geben hatte. Je tiefer die Gruben, desto mehr Energie war nötig, desto mehr Wasser erhielten sie, desto größer der Segen Gottes. Wir haben es heutzutage sehr nötig, mit Schaufel und Spaten zu arbeiten. Brüder, es ist so viel Erde wegzuschaufeln, bevor der Segen Gottes wirklich unsere Herzen füllen kann. Leugnen wir nicht, dass die Erde großen Besitz von uns genommen hat! Hat nicht der außergewöhnliche Wohlstand der letzten Jahre die Heiligen Gottes negativ beeinflusst? Möglicherweise nimmt Gott diesen Wohlstand wieder weg, um unsere Herzen auf Ihn zu richten. Christus ist der wahre Gegenstand des Christen. Der Gläubige gehört nicht zu dieser Welt voller Sünde und Tod, sondern sein wahrer Platz ist die andere Welt voller Leben und Herrlichkeit, wo Christus ist. Durch die Kraft des Geistes sind wir befähigt, uns auch an unsichtbaren und ewigen Dingen zu erfreuen. Eine Ausrichtung auf irdische Dinge ist ein schwerwiegendes Hindernis dafür. Der Segen kam „am Morgen, zur Zeit, da man das Speisopfer opfert“ (9 Uhr). Häufig finden wir in der Schrift, dass der Segen gewährt wurde zur Zeit, wo das Speisopfer geopfert wurde (vgl. 1. Kön 18,36; Esra 9,5; Dan 9,21; Apg 2,15; Apg 3,1; Apg 10,3). Gott hat neben dem Kreuz des Herrn Jesus Christus nichts Gutes für die Menschen.

Das Werk Gottes für die Könige war in Bereiche geteilt: 1. Wasser für sie und die mit ihnen waren; und 2. Sieg über den Feind. „Und das ist noch gering in den Augen des Herrn; er wird auch Moab in eure Hand geben“. Die Erfrischung für das Heer war somit nur ein Mittel zum Zweck. In gleicher Weise geht auch heute das Werk des Geistes weit darüber hinaus, die Christen zurechtzubringen. Er erfüllt zwar auf wunderbare Weise unsere Bedürfnisse, indem Er Christus vor unsere Herzen stellt, uns zurechtweist und wiederherstellt, wenn wir abgeirrt sind. Aber Er tut noch mehr als das: Er stärkt uns für Gott, dass wir fähig sind, seine und unsere Feinde erfolgreich zu bekämpfen. Das Leben eines Gläubigen sollte von Anfang bis Ende durch Sieg gekennzeichnet sein.

Nach dem Sieg über Moab, sollten die Könige folgendes tun: „Und ihr werdet alle festen Städte und alle auserlesenen Städte schlagen und werdet alle guten Bäume fällen und alle Wasserquellen verstopfen und alle guten Feldstücke mit Steinen verderben“. Das ist ganz gewisse ein schonungsloses Gericht. Die Lektion für uns ist offensichtlich: unser einziger Schutz besteht darin, dass wir für uns alles wegtun, worauf das Fleisch vertraut oder woran es sich erfreut, denn Gott will, dass wir alles in Christus finden. Wir sollten keiner Sache Raum geben, die unsere Herzen von Ihm wegziehen könnte.

Das Öl im Gefäß

Das Öl im Gefäß

„Und eine Frau von den Frauen der Söhne der Propheten schrie zu Elisa und sprach: Dein Knecht, mein Mann, ist gestorben, und du weißt ja, dass dein Knecht den Herrn fürchtete; und der Schuldherr ist gekommen, um sich meine beiden Knaben zu Knechten zu nehmen. Und Elisa sprach zu ihr: Was soll ich für dich tun? Sage mir, was du im Haus hast. Und sie sprach: Deine Magd hat gar nichts im Haus als nur einen Krug Öl. Und er sprach: Geh hin, erbitte dir Gefäße von draußen, von allen deinen Nachbarn, leere Gefäße, nimm nicht wenige; und geh hinein und schließe die Tür hinter dir und hinter deinen Söhnen zu und gieße in alle diese Gefäße; und was voll ist, setze beiseite. Und sie ging von ihm weg und schloss die Tür hinter sich und hinter ihren Söhnen zu; diese reichten ihr die Gefäße, und sie goss ein. Und es geschah, als die Gefäße voll waren, da sprach sie zu ihrem Sohn: Reiche mir noch ein Gefäß. Aber er sprach zu ihr: Es ist kein Gefäß mehr da. Und das Öl stand. Und sie kam und berichtete es dem Mann Gottes; und er sprach: Geh hin, verkaufe das Öl und bezahle deine Schuld; du aber und deine Söhne, lebt vom Übrigen" (2. Könige 4,1–7).

In 2. Könige 3 haben wir Elisa, wie er sich der Bedürfnisse der Könige annimmt; in 2. Könige 4,1–7 dient er eine Witwe und deren Sohn. Göttliches Mitempfinden gilt sowohl den Hohen als auch den Niedrigen. Bemerkenswerterweise hatten sowohl Elia als auch Elisa mit einer Witwe zu tun, und in beiden Fällen nahm ein Gefäß mit wenig Öl einen bedeutenden Platz in ihren irdischen Besitztümern ein.

„Und eine Frau von den Frauen der Söhne der Propheten schrie zu Elisa und sprach: Dein Knecht, mein Mann, ist gestorben, und du weißt ja, dass dein Knecht den Herrn fürchtete; und der Schuldherr ist gekommen, um sich meine beiden Knaben zu Knechten zu nehmen" (2. Kön 4,1). Eine mitleiderregende Geschichte haben wir hier; eine Geschichte, die uns an Asaph erinnert, dessen Überlegungen ihn an den Rand der Untreue brachten (Ps 73). Dass der Gläubige leiden muss, während der Gottlose Wohlergehen hat, hat geprüfte Herzen schon oft schmerzlich aufgewühlt. Im vorliegenden Fall betont die Witwe die Tatsache, dass ihr Mann den Herrn gefürchtet hatte und dennoch durch den Tod von ihrer Seite gerissen wurde. Er hatte nichts als Schulden hinterlassen, was scheinbar unweigerlich in der Sklaverei ihrer Kinder enden würde. Der Unglaube ist angesichts dieser Umstände geneigt, zu schreien: „Dies alles kommt über mich!" (1. Mo 42,36); der Glaube sagt still: „Wir wissen aber, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Guten mitwirken, denen, die nach Vorsatz berufen sind" (Röm 8,28).

Je größer die Not, desto größer die Gelegenheit für Gott, seinem Volk seine Gunst zu erweisen. Als die Männer Israels die Stärke und Überlegenheit der Völker Kanaans hervorhoben, sagten die treuen Glaubensmänner Josua und Kaleb: „Unser Brot werden sie sein … der Herr ist mit uns; fürchtet sie nicht!“ (4. Mo 14,9). Brot – in der Tat! Jede Schwierigkeit, die wir im Glauben an Gott überwinden, bedeutet Stärkung und Nahrung für unsere Seelen. Unser wundertätiger Gott kann bewirken, dass aus dem Fresser Fraß und aus dem Starken Süßigkeit kommt (Ri 14,14). Es ist eine wunderbare Tatsache, dass wir es wirklich mit Gott zu tun haben. „Ohne Glauben aber ist es unmöglich, ihm wohlzugefallen; denn wer Gott naht, muss glauben, dass er ist und denen, die ihn suchen, ein Belohner ist“ (Heb 11,6).

Die Witwe in unserem Kapitel ist ein wunderbarer Beweis der Wahrheit dessen. Wir stellen fest, dass sie in ihrer Not die Hilfe bei dem „Mann Gottes“ suchte. Dieser Titel wird Elisa häufiger gegeben als irgendeiner anderen Person der Heiligen Schrift. Wir lesen 70 Mal von dem „Mann Gottes“ im Alten Testament, 22 dieser Stellen beziehen sich auf Elisa. Was lernen wir durch diesen Titel? Ist es ein Synonym für „Heilige“ und deshalb auf jeden anwendbar, der aus dem Geist geboren ist? Der spärliche Gebrauch des Begriffs lässt diesen Gedanken jedoch nicht zu. Er wird zuerst in 5. Mose 33,1 für Mose gebraucht. Das gibt uns den Schlüssel zu seiner Bedeutung. Moses war einer, der sich selbst vollkommen von der Welt losgelöst hatte, der alle Auszeichnungen und Vorteile ablehnte, um sich ganz Gott hingeben zu können. Nur Menschen mit diesem Kennzeichen können rechtmäßig als Männer Gottes betrachtet werden. Inmitten von allgemeinem Verfall und Abwendung, ist der Mann Gottes das Notfallinstrument Gottes. Diese wunderbare Stellung steht uns allen offen, wenn das unser Herzenswunsch ist. Die Kirche heute braucht mehr Männer Gottes.

Aber was hatte Elisa für die bedrängte Witwe? Nichts, was er aus eigener Quelle hätte beisteuern können und doch so viel mehr als sie bedurfte. Er hätte mit dem Apostel sagen können: „als Arme, aber viele reich machend; als nichts habend und alles besitzend“ (2. Kor 6,10).

Und was haben wir, womit wir den Bedürfnissen der Herzen begegnen können? Was wir in unseren Taschen haben, ist nur eine Kleinigkeit; die Frage ist, was haben wir in unseren Herzen? Gott sei Dank haben wir dort das verankert, was allen menschlichen Bedürfnissen entsprechen kann. „Denn der Gott, der sprach: Aus Finsternis leuchte Licht, ist es, der in unsere Herzen geleuchtet hat zum Lichtglanz der Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes im Angesicht Jesu Christi“ (2. Kor 4,6). Unsere Herzen sind durch die Erkenntnis Gottes erleuchtet und von uns sollte diese Erkenntnis zu anderen strahlen. Darin liegt eine immense Gelegenheit, uns in einer öden Welt geistlich nützlich zu machen.

Aber Elisa fragte die Frau: „Sage mir, was du im Haus hast?“ Sie antwortete: „Deine Magd hat gar nichts im Haus als nur einen Krug Öl“. Es gab jedoch großes Potential in dem Krug Öl, obwohl die Witwe davon nichts wusste. Egal, was wir nötig haben, jeder Christ hat seinen Krug Öl. Mit anderen Worten: jeder Christ hat die Kraft des Heiligen Geistes in sich. Lasst uns diese im Glauben gebrauchen und alle unsere Probleme werden sich in Nichts auflösen. So sollte die Witwe leere Gefäße von ihren Nachbarn erbitten – und zwar nicht wenige. „Und geh hinein und schließe die Tür hinter dir und hinter deinen Söhnen zu und gieße in alle diese Gefäße; und was voll ist, setze beiseite“.

Stellen wir uns die Szene in dem bescheidenen Haus einmal vor. Worauf konnte die Witwe an diesem Tag ihren Blick richten? Nur ein kleines Gefäß mit Öl, eine Anzahl leerer Behältnisse und zwei Waisenjungen, deren Schicksal als Sklaven besiegelt zu sein schien. Das war es, was man von außen sah, aber es gab noch etwas, was das natürliche Auge nicht wahrnehmen konnte – Gott. In

Matthäus 6,1–18 lernen wir, dass das Auge des Vaters auf uns ist und in den Versen 19–34, dass unser Auge daher nur auf Ihn gerichtet sein soll. Darin liegt Ruhe und Frieden.

Nun beobachten wir etwas Bemerkenswertes. Das Öl floss während die Gefäße gefüllt wurden. Erst als der Sohn sagte: „Es ist kein Gefäß mehr da“, stand das Öl. Was für eine Lektion haben wir hier! Der Segen wird nur durch den Menschen begrenzt. In 2. Könige 3 hatten die Könige Wasser gemäß der Tiefe der Grube empfangen. In 2. Könige 13,18 verpasste Joas, der König Israels, die Gelegenheit seines Lebens, als er in Gegenwart des sterbenden Propheten, wohl wissend um die Bedeutsamkeit der Handlungen an diesem Tag, nur dreimal auf den Boden schlug. Das bedeutete drei Siege über seine Feinde anstatt deren vollständige Vernichtung. Als Abraham in 1. Mose 18 für die sündigen Städte der Ebene eintrat, hörte er bei zehn Personen auf, obwohl Gott ihm gegenüber in keiner Weise angedeutet hatte, dass Er der Stimme seines Knechtes überdrüssig geworden war. Wie traurig zu sehen, dass es leider immer der Mensch ist, der den Segen beschränkt.

Oft glauben wir nicht, dass Gott immer als Gott gibt

Die Bedürfnisse der Witwe waren nun erfüllt, und so bat sie der Prophet: „Geh hin, verkaufe das Öl und bezahle deine Schuld; du aber und deine Söhne, lebt vom Übrigen“. Brüder, wir haben eine Schuld zu bezahlen, und nur die Kraft des Geistes kann uns befähigen sie zu begleichen. Paulus hatte das in Römer 1,14 tief empfunden: „Sowohl Griechen als Barbaren, sowohl Weisen als Unverständigen bin ich ein Schuldner“. Wie er die Schuld bezahlte, ist in Römer 15,19 beschrieben: „In der Kraft von Zeichen und Wundern, in der Kraft des Geistes Gottes, so dass ich von Jerusalem an und ringsumher bis nach Illyrien das Evangelium des Christus völlig verkündigt habe“. Wie sehr haben wir uns die hier beschriebene Gesinnung des eifrigen Apostels zu eigen gemacht? Das Prinzip des formal eingesetzten kirchlichen Dienstes hat zweifellos den Eifer eines manchen Gotteskindes zerstört. Unsere Herzen müssen so göttlich erfüllt von diesen Dingen sein, dass wir bekennen zu glauben, dass unsere Lippen reden müssen. Wie Petrus und Johannes, als sie zu dem jüdischen Rat sagten: „Uns ist es unmöglich, von dem, was wir gesehen und gehört haben, nicht zu reden“ (Apg 4,20). Und erneut auch Paulus, als er in 2. Korinther 4,13 ausruft: „Ich habe geglaubt, darum habe ich geredet“. Menschen, die von den christlichen Wahrheiten absolut überzeugt sind und ein tiefes Empfinden dafür haben, wie sehr die Menschen Kenntnis dieser Wahrheiten nötig haben, werden sicher danach streben, ihre „Schuld zurückzuzahlen“. Und dazu reicht die Kraft des Geistes vollkommen aus.

Elisa fügt jedoch noch hinzu: „Du aber und deine Söhne, lebt vom Übrigen“. Zeugnis gegenüber anderen, so wichtig es auch ist, ist nicht alles. Es gilt, ein Leben zu bestreiten mit all seinen harten Tatsachen und wechselnden Umständen. Dazu hat keiner von uns die Kraft in sich selbst. Aber die Kraft des Geistes Gottes ist unsere Befähigung. Sie befähigt uns in jeder Lage zur Anbetung, zum Leiden und zum Frucht bringen. „Wandelt im Geist, und ihr werdet die Lust des Fleisches nicht vollbringen“ (Gal 5,16).

Die Sunamitin

Die Sunamitin

„Und es geschah eines Tages, da ging Elisa nach Sunem hinüber; und dort war eine wohlhabende Frau, und sie nötigte ihn, bei ihr zu essen. Und es geschah, sooft er durchzog, kehrte er dort ein, um zu essen. Und sie sprach zu ihrem Mann: Sieh doch, ich merke, dass dieser ein heiliger Mann Gottes ist, der ständig bei uns durchzieht. Lass uns doch ein kleines gemauertes Obergemach machen und ihm Bett und Tisch und Stuhl und Leuchter hineinstellen; und es geschehe, wenn er zu uns kommt, kann er dort einkehren.

Und es geschah eines Tages, da kam er dahin, und er kehrte in das Obergemach ein und schlief dort. Und er sprach zu Gehasi, seinem Knaben: Rufe diese Sunamitin! Und er rief sie, und sie trat vor ihn hin. Und er sprach zu ihm: Sprich doch zu ihr: Siehe, du hast dir unsertwegen all diese Sorge gemacht; was ist für dich zu tun? Ist für dich mit dem König zu reden oder mit dem Heerobersten? Und sie sprach: Ich wohne inmitten meines Volkes. Und er sprach: Was ist denn für sie zu tun? Und Gehasi sprach: Doch! Sie hat keinen Sohn, und ihr Mann ist alt. Und er sprach: Rufe sie! Und er rief sie, und sie trat in die Tür. Und er sprach: Zu dieser bestimmten Zeit übers Jahr wirst du einen Sohn umarmen. Und sie sprach: Nicht doch, mein Herr, du Mann Gottes, belüge deine Magd nicht!

Und die Frau wurde schwanger und gebar einen Sohn zu dieser bestimmten Zeit übers Jahr, wie Elisa zu ihr geredet hatte. Und das Kind wuchs heran. Und es geschah eines Tages, da ging es hinaus zu seinem Vater, zu den Schnittern. Und es sprach zu seinem Vater: Mein Kopf, mein Kopf! Und er sprach zu dem Diener: Trag ihn zu seiner Mutter. Und er nahm ihn auf und brachte ihn zu seiner Mutter; und er saß auf ihren Knien bis zum Mittag, und er starb. Da ging sie hinauf und legte ihn auf das Bett des Mannes Gottes und schloss hinter ihm zu und ging hinaus. Und sie rief ihren Mann und sprach: Sende mir doch einen von den Dienern und eine von den Eselinnen, und ich will zu dem Mann Gottes laufen und wiederkommen. Und er sprach: Warum willst du heute zu ihm gehen? Es ist weder Neumond noch Sabbat. Und sie sprach: Es ist gut. Und sie sattelte die Eselin und sprach zu ihrem Diener: Treibe immerfort; halte mich nicht auf im Reiten, es sei denn, dass ich es dir sage! So zog sie hin und kam zum Mann Gottes auf den Berg Karmel. Und es geschah, als der Mann Gottes sie von fern sah, da sprach er zu Gehasi, seinem Diener: Sieh dort die Sunamitin! Nun lauf ihr doch entgegen und sprich zu ihr: Geht es dir gut? Geht es deinem Mann gut? Geht es dem Kind gut? Und sie sprach: Gut. Und sie kam zum Mann Gottes auf den Berg und umfasste seine Füße. Da trat Gehasi herzu, um sie wegzustoßen. Aber der Mann Gottes sprach: Lass sie, denn ihre Seele ist betrübt; und der Herr hat es mir verborgen und es mir nicht kundgetan. Und sie sprach: Habe ich einen Sohn von meinem Herrn erbeten? Habe ich nicht

gesagt: Täusche mich nicht? Da sprach er zu Gehasi: Gürte deine Lenden, und nimm meinen Stab in deine Hand und geh hin; wenn du jemand triffst, grüße ihn nicht, und wenn jemand dich grüßt, antworte ihm nicht; und lege meinen Stab auf das Gesicht des Knaben. Und die Mutter des Knaben sprach: So wahr der Herr lebt und deine Seele lebt, wenn ich von dir lasse! Da machte er sich auf und ging ihr nach. Gehasi aber war ihnen vorausgegangen und hatte den Stab auf das Gesicht des Knaben gelegt; aber da war keine Stimme und kein Aufmerken. Und er kehrte zurück, ihm entgegen, und berichtete ihm und sprach: Der Knabe ist nicht erwacht.

Und als Elisa in das Haus kam, siehe, da war der Knabe tot, hingelegt auf sein Bett. Und er ging hinein und schloss die Tür hinter ihnen beiden zu und betete zu dem Herrn. Und er stieg auf das Bett und legte sich auf das Kind, und er legte seinen Mund auf dessen Mund, und seine Augen auf dessen Augen, und seine Hände auf dessen Hände und beugte sich über ihn; und das Fleisch des Kindes wurde warm. Und er kam zurück und ging im Haus einmal dahin und einmal dorthin, und er stieg wieder hinauf und beugte sich über ihn. Da nieste der Knabe siebenmal, und der Knabe schlug seine Augen auf. Und er rief Gehasi und sprach: Ruf diese Sunamitin. Und er rief sie, und sie kam zu ihm herein. Und er sprach: Nimm deinen Sohn! Da kam sie und fiel ihm zu Füßen und beugte sich zur Erde nieder. Und sie nahm ihren Sohn und ging hinaus" (2. Könige 4,8–37).

Das Adjektiv „wohlhabend", das hier für die Frau aus Sunem gebraucht wird, bezieht sich zweifellos in erster Linie auf ihre Stellung in der Welt als eine bedeutende Person. Sie war aber auch „wohlhabend" in Bezug darauf, was in Gottes Augen groß ist – ihr Glaube (2. Kön 4,8). Darin war sie in ihrer Generation herausragend. Wir finden eine Anzahl Glaubenshelden Gottes in Hebräer 11, Männer und Frauen, „deren die Welt nicht wert war".

Die Sunamitin war der Witwe von Zarpat insofern geistlich überlegen, da sie davon überzeugt war, dass Elisa ein heiliger Mann Gottes war, bevor das Wunder geschah. Die Witwe kam zur gleichen Überzeugung in Bezug auf Elia, nachdem das Wunder stattgefunden hatte (1. Kön 17,24). „Ich merke" sagt die Frau in 2. Könige 4,9. Oh, dass wir doch alle eine schärfere geistliche Wahrnehmung hätten!

Als gastfreundliche Person, hatte die Sunamitin Elisa häufig beherbergt. Wer seine herzliche Gastfreundschaft nicht dem Sohn Gottes selbst zukommen lassen kann, so wie Martha und Maria es taten, hat dennoch immer die Möglichkeit, sich in liebevoller Fürsorge denen zuzuwenden, die Ihn repräsentieren, sofern dies ein Herzensanliegen ist, was gut und angenehm vor Gott ist (1. Tim 2,3; 1. Tim 5,10). Was sie in Elisas Leben sah, veranlasste die Sunamitin, zu ihrem Mann zu sagen: „Sieh doch, ich merke, dass dieser ein heiliger Mann Gottes ist, der ständig bei uns durchzieht". Es ist gut, wenn das Leben eines Menschen so von Gott redet. Der Apostel konnte die Thessalonicher daran erinnern, was er und seine Mitarbeiter unter ihnen waren um ihretwillen. Er konnte sogar sagen: „Ihr seid Zeugen und Gott" (1. Thes 1,5; 1. Thes 2,10). Bei Timotheus konnte er sich nicht nur auf seine Lehre berufen, die gesund war, sondern auch auf sein „Betragen, … Vorsatz, … Glauben" etc. (2. Tim 3,10). Bei seiner letzten Unterredung mit den Freunden aus Ephesus konnte er sein ganzes Verhalten unter ihnen für sie als Beispiel zur Nachahmung darstellen (Apg 20,18–35). Treuer Diener! Ein wahrer Botschafter des abwesenden Christus!

Eines Tages, als Elisa im Haus der Sunamitin war, bat er Gehasi, seinen Diener, sie zu ihm zu rufen. Er äußerte ihr gegenüber den Wunsch, als Anerkennung ihrer zahlreichen Beweise der Freundlichkeit, etwas für sie zu tun. „Ist für dich mit dem König zu reden oder mit dem Heeroberstenen?"

(Möglicherweise hatte Elisas Dienst während des Feldzugs nach Moab ihm einen gewissen Einfluss am Königshof verschafft). Die Antwort der Frau ist beeindruckend: „Ich wohne inmitten meines Volkes“. Weltliche Ehren hatten keinen Einfluss auf sie, sie liebte die Einfachheit ihrer Umgebung. Wie hätten wir wohl auf eine derartige Frage reagiert? Was bedeutet uns die Welt – alles oder nichts? Hätten wir die Fürsprache beim König für uns gewünscht? Für den Christen ist „mein Volk“ die Versammlung. Finden wir dort wirklich unsere wahre Freude, obwohl die Versammlung aus dem Törichten der Welt, dem Schwachen, dem Unedlen, dem Verachteten etc. besteht (1. Kor 1,26–29)? Manchmal begehen wir den Fehler, dass wir die Gläubigen als natürliche Menschen betrachten, anstatt sie im Licht der unendlichen Gnade Gottes zu sehen. Was sie für Christus sind, und die Tatsache, dass Er in ihrer Mitte ist, sollte unsere Herzen für die Seinen mehr als alles andere erwärmen. Wie glücklich sind wir, wenn unsere Seelen in der Gemeinschaft mit den Seinen völlig zufriedengestellt sind, so dass wir jedes Angebot mit den Worten beantworten können: „Ich wohne inmitten meines Volkes“. In der Nähe Gottes, abgesondert von der Welt, ist der sicherste und auch der einzig richtige Platz für uns alle.

Weltliche Ehren bedeuteten der Sunamitin nichts, sie sollte einen familiären Segen erhalten. Also versprach Elisa ihr einen Sohn, der nach entsprechender Zeit auch geboren wurde. Nach einigen kurzen Jahren häuslichen Glücks, legte sich der dunkle Schatten des Todes auf das Haus. Der Tod des Jungen brachte jedoch die ganze geistliche Vornehmheit der Mutter zum Vorschein. Dass sie sich ihrem Ehemann gegenüber zurückhaltend betreffs ihrer großen Not äußert, legt nahe, dass ihr Mann entweder gar nicht aus Gott geboren war, oder dass er nicht das gleiche Glaubensniveau hatte wie sie. Wir sehen, wie sie durch die Ebene Jisreel eilt (vllt. knapp 50 km), um ihren Kummer zu den Füßen des Mannes Gottes am Berg Karmel loszuwerden. Ihr Gottvertrauen war so groß, dass sie auf die Frage: „Geht es dir gut? Geht es deinem Mann gut? Geht es dem Kind gut?“, antworten konnte: „Gut“. Brüder, es ist immer „gut“. „Wir wissen aber, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Guten mitwirken, denen, die nach Vorsatz berufen sind“ (Röm 8,28).

Im Gegensatz zu dem in Amos 3,7 dargelegten Prinzip, hatte der Herr es nicht für angemessen befunden, Elisa im Vorfeld über das Anliegen der Frau zu informieren. Sobald er verstanden hatte, worum es ging, bat er Gehasi, seinen Stab zu nehmen und ihn auf das Gesicht des Jungen zu legen. So gut diese Anweisung auch gemeint war, sie stellte die Sunamitin nicht zufrieden. Sie sagte zu dem Propheten: „So wahr der Herr lebt und deine Seele lebt, wenn ich von dir lasse!“ Sie zog die lebende Person dem leblosen Stab vor, obwohl letzterer ein Zeichen der Macht gewesen sein mag. Vielleicht hatte Elisa sie auch nur prüfen wollen, wie Elia ihn geprüft hatte am Tag seiner Entrückung. Wenn dem so war, finden wir hier eine schöne Glaubensantwort. Wie viel Zeit verschwenden wir leider auf leblose Formen (Sakramente etc.) und vernachlässigen dadurch den lebendigen Christus! Auf ihrem Weg nach Sunem begegnen der Prophet und die Mutter dem zurückkehrenden Gehasi, der berichtet: „Der Knabe ist nicht erwacht“. Als Elisa das Haus betrat „stieg (er) auf das Bett und legte sich auf das Kind, und er legte seinen Mund auf dessen Mund, und seine Augen auf dessen Augen, und seine Hände auf dessen Hände und beugte sich über ihn; und das Fleisch des Kindes wurde warm“. Genauso kann nur der Kontakt mit dem lebendigen Christus Leben geben und Leben erhalten, wenn es empfangen wurde.

„Ruf diese Sunamitin“, befiehlt Elisa Gehasi. „Nimm deinen Sohn“, sagt er zu der Mutter. „Da kam sie und fiel ihm zu Füßen und beugte sich zur Erde nieder. Und sie nahm ihren Sohn und ging

hinaus“. Diese Szene ist voller moralischer Größe: Kein Ausdruck der Begeisterung und Überraschung gegenüber dem Geschehenen; nein, das hatte sie erwartet. Ihr Glaube hatte den Gott der Auferstehung ergriffen. „Frauen erhielten ihre Toten wieder“ „durch Glauben“ (Heb 11,35). Die Sunamitin konnte nur zu den Füßen dessen niederfallen, der ihr das Leben gebracht hatte. In ähnlicher Weise werfen auch wir uns vor Ihm nieder, der für uns die Macht des Todes zunichte gemacht und uns ewiges Leben zugesichert hat.

„Der Tod ist im Topf“

„Der Tod ist im Topf“

„Elisa aber kehrte nach Gilgal zurück. Und es war Hungersnot im Land. Und die Söhne der Propheten saßen vor ihm. Und er sprach zu seinem Knaben: Setze den großen Topf auf und koche ein Gericht für die Söhne der Propheten. Da ging einer auf das Feld hinaus, um Kräuter zu lesen, und er fand eine wilde Ranke und las davon wilde Koloquinten, sein Gewand voll, und er kam und zerschnitt sie in den Kochtopf, denn sie kannten sie nicht. Und sie schütteten es aus zum Essen für die Männer. Aber es geschah, als sie von dem Gericht aßen, da schrien sie und sprachen: Der Tod ist im Topf, Mann Gottes! Und sie konnten es nicht essen. Da sprach er: So holt Mehl her! Und er warf es in den Topf und sprach: Schütte es aus für die Leute, damit sie essen. Und es war nichts Schlimmes mehr im Topf“ (2. Könige 4,38–41).

Diese und die folgende Begebenheit zeigen uns ein typisches Bild der Geschichte des Menschen von der Schöpfung bis zum Tausendjährigen Reich. Christus und sein zweifaches Kommen auf die Erde wird in der Rettung angedeutet, die der Mann Gottes bewirkt.

„Elisa aber kehrte nach Gilgal zurück“ (2. Kön 4,38). Gilgal war ursprünglich ein Platz des Segens. Dort hatte Israel die Gegenwart und Macht Gottes in bemerkenswerter Weise erfahren. Die Erde konnte einmal genauso beschrieben werden, und wäre der Mensch nicht abgefallen, könnte sie immer noch so beschrieben werden. Als die Söhne der Propheten um Elisa versammelt waren, gab er seinem Diener die Anweisung: „Setze den großen Topf auf und koche ein Gericht für die Söhne der Propheten“. „Da ging einer auf das Feld hinaus, um Kräuter zu lesen, und er fand eine wilde Ranke und las davon wilde Koloquinthen, sein Gewand voll, und er kam und zerschnitt sie in den Kochtopf, denn sie kannten sie nicht“. Die Koloquinthen, eine wilde Gurkenart, waren giftig. Der Mann hatte ein Gewand voll von diesem Gewächs, das aussah wie Wein. Seine Augen hatten ihn getäuscht, und so hatte er eine todbringende Zutat in das Essen seiner Gefährten gebracht. Wie ähnelt das dem Geschehen in Eden! Der verbotene Baum war anziehend für die Augen und so begehrenswert, dass die Frau der Versuchung des Bösen unterlag und davon aß „und sie gab auch ihrem Mann bei ihr, und er aß“ (1. Mo 3,6). Tod war die Folge. „Darum, so wie durch einen Menschen die Sünde in die Welt gekommen ist und durch die Sünde der Tod“ (Röm 5,12). Und so schrien die Söhne der Propheten: „Der Tod ist im Topf, Mann Gottes!“

Aber für ein Gegenmittel war bereits gesorgt. Gott ist sehr gut, er wünscht keinem den Tod. Elisa sagte: „So holt Mehl her!“ „Und er warf es in den Topf und sprach: Schütte es aus für die Leute, damit sie essen. Und es war nichts Schlimmes mehr im Topf“. Das Mehl (wie auch bei den levitischen Opfern) charakterisiert Christus. Er ist Gottes großes Heilmittel für die ganzen Missstände, die durch

die Sünde der Menschen in die Welt gekommen sind. „Das Gesetz aber kam daneben ein, damit die Übertretung überströmend würde. Wo aber die Sünde überströmend geworden ist, ist die Gnade noch überreichlicher geworden, damit, wie die Sünde geherrscht hat im Tod, so auch die Gnade herrsche durch Gerechtigkeit zu ewigem Leben durch Jesus Christus, unseren Herrn“ (Röm 5,20.21). Sein Tod ist unsere Erlösung von der alten, in Sünde verstrickten Weltordnung, der wir einmal angehört haben; Er war für uns der Weg zum Leben, und wir haben jetzt ewiges Leben in dem auferstandenen Christus. Wir gehören zu einer anderen Sphäre, wo der Tod keinen Zutritt und Satan keine Macht hat.

Für den Christen herrscht während seines Lebens auf der Erde ständig „Hungersnot im Land“. Es gibt dort absolut nichts, was den neuen Menschen sättigen kann. Was auch immer die Menschen sich zu ihrer eigenen Befriedigung suchen, immer ist der „Tod im Topf“. Die Menschen verderben selbst die einfachsten Dinge, die sie sich ausdenken. Wissenschaft, Kunst, Musik – jede Art von Beschäftigung, mit denen der Mensch sich selbst zu erfreuen sucht, die nicht notwendigerweise sündig sind, hat doch das Element des Todes in sich. Das mussten schon viele unachtsame Gläubige schmerzlich erfahren. Nur wenn auf eine Sache Mehl geworfen wird, ist sie geeignet oder sicher für das Volk Gottes. Alles Irdische, das wir *ohne Christus angehen*, ist zu unserem eigenen geistlichen Schaden. Wann lernen wir endlich diese Lektion für uns selbst und unsere Kinder? Wie viele einst treue Zeugen liegen wegen ihrer Nachlässigkeit und Sorglosigkeit zertrümmert und zerschmettert auf den Felsen, und wie viele Kinder von Gläubigen sind aus demselben Grund abgefallen. Überall da, wo Christus nicht ist, ist „Tod im Topf“. Wie oft vergessen wir das doch!

Brot der Erstlinge

Brot der Erstlinge

„Und ein Mann kam von Baal-Schalischa und brachte dem Mann Gottes Brot der Erstlinge, zwanzig Gerstenbrote, und Jungkorn in seinem Sack. Und er sprach: Gib es den Leuten, damit sie essen! Und sein Diener sprach: Wie soll ich dies hundert Männern vorsetzen? Und er sprach: Gib es den Leuten, damit sie essen! Denn so spricht der Herr: Man wird essen und übrig lassen. Und er setzte es ihnen vor; und sie aßen und ließen übrig, nach dem Wort des Herrn" (2. Könige 4,42–44).

Passenderweise folgt nun die Speisung der 100 Männer. Die beiden Ereignisse sollen offenbar zusammen betrachtet werden, wenn vielleicht auch nur deshalb, weil das Wunder in beiden Fällen in Verbindung mit Essen geschah. „Und ein Mann kam von Baal-Schalischa und brachte dem Mann Gottes Brot der Erstlinge, zwanzig Gerstenbrote, und Jungkorn in seinem Sack. Und er sprach: Gib es den Leuten, damit sie essen! Und sein Diener sprach: Wie soll ich dies hundert Männern vorsetzen? Und er sprach: Gib es den Leuten, damit sie essen! Denn so spricht der Herr: Man wird essen und übrig lassen. Und er setzte es ihnen vor; und sie aßen und ließen übrig, nach dem Wort des Herrn" (2. Kön 4,42–44). Die Erstlingsfrüchte waren das rechtmäßige Teil der Priester (4. Mo 18,8–12), aber in Israel war alles in Unordnung geraten. Die Söhne Aarons waren im Exil, die Priester Jerobeams verrichteten ihren Dienst an dessen Götzenaltären. Die Erstlinge wurden dementsprechend dem Mann Gottes als dem wahren Vertreter des Herrn im Land gegeben. Beachten wir, dass die Gabe „von Baal-Schalischa" kam. Aus dem Ort, wo Baal seine Bleibe hatte, wo Satan regierte, wurde Gott etwas gebracht. So wird es auch im Tausendjährigen Reich sein. Diese arme Welt, wo derzeit der Thron Satans ist, wird dennoch Gott ihr wahres Opfer darbringen. Bald wird der Usurpator weggestoßen werden, damit der Mann nach dem Wohlgefallen Gottes den Platz der Herrlichkeit und Macht einnehme. „Der Eifer des Herrn der Heerscharen wird dies tun" (Jes 9,6).

Dann kommt die Zeit der Speisung. Es wird nicht länger „Hungersnot im Land" sein und niemals wieder wird „Tod im Topf" sein. Von Zion steht geschrieben: „Seine Speise will ich reichlich segnen, seine Armen mit Brot sättigen" (Ps 132,15). Der Herr Jesus gab ihnen einen Vorgeschmack davon, als Er die 5.000 speiste. Die Menschen waren nach diesem Wunder so begeistert, dass sie Ihn greifen und zum König machen wollten (Joh 6,15). Er lehnte ihren Wunsch ab und zog sich allein auf den Berg zurück. Wenn die zuvor bestimmte Stunde des Königreichs kommt, wird Er es weder von Menschen noch von Satan empfangen, sondern vom Vater, der allein die Autorität hat, dieses jemandem zu übergeben.

In Elisas Tagen aßen sie und ließen übrig nach dem Wort Gottes. Es gab genug für alle. Im Tausendjährigen Reich „wird Überfluss an Getreide sein im Land, auf dem Gipfel der Berge (sicherlich

ein durchaus ungeeigneter Ort dafür); seine Frucht wird rauschen wie der Libanon; und Menschen werden aus den Städten wie das Kraut der Erde hervorblühen“ (Ps 72,16). Israel hat der „Herr … geschworen bei seiner Rechten und bei seinem starken Arm: Wenn ich fortan deinen Feinden dein Korn zur Speise gebe und wenn Söhne der Fremde deinen Most trinken werden, um den du dich abgemüht hast! Sondern die es einsammeln, sollen es essen und den Herrn preisen; und die ihn einbringen, sollen ihn trinken in den Vorhöfen meines Heiligtums“ (Jes 62,8.9).

Wie wunderbar wird es sein, wenn alles Elend Israels und der Nationen beseitigt werden wird, und wenn alle Bedürfnisse der Menschen völlig erfüllt werden! „Nach dem Wort des Herrn“, so soll es sein. Dazu muss jedoch erst unser Herr Jesus Christus erscheinen.

Naaman, der Syrer

Naaman, der Syrer

„Und Naaman, der Heeroberste des Königs von Syrien, war ein großer Mann vor seinem Herrn und angesehen; denn durch ihn hatte der Herr den Syrern Sieg gegeben; und der Mann war ein Kriegsheld, aber aussätzig. Und die Syrer waren in Streifscharen ausgezogen und hatten aus dem Land Israel ein junges Mädchen gefangen weggeführt, und sie diente der Frau Naamans. Und sie sprach zu ihrer Herrin: Ach, wäre doch mein Herr vor dem Propheten, der in Samaria wohnt! Dann würde er ihn von seinem Aussatz befreien. Und Naaman ging und berichtete es seinem Herrn und sprach: So und so hat das Mädchen geredet, das aus dem Land Israel ist. Da sprach der König von Syrien: Geh, zieh hin, und ich will an den König von Israel einen Brief senden. Und er ging hin und nahm mit sich zehn Talente Silber und 6 000 Sekel Gold und zehn Wechselkleider. Und er brachte den Brief zum König von Israel, und er lautete so: Und nun, wenn dieser Brief zu dir kommt, siehe, ich habe meinen Knecht Naaman zu dir gesandt, damit du ihn von seinem Aussatz befreist. Und es geschah, als der König von Israel den Brief gelesen hatte, da zerriss er seine Kleider und sprach: Bin ich Gott, um zu töten und lebendig zu machen, dass dieser zu mir sendet, einen Mann von seinem Aussatz zu befreien? Aber gewiss, erkennt doch und seht, dass er einen Anlass an mir sucht!

Und es geschah, als Elisa, der Mann Gottes, hörte, dass der König von Israel seine Kleider zerrissen hatte, da sandte er zum König und ließ ihm sagen: Warum hast du deine Kleider zerrissen? Lass ihn doch zu mir kommen, und er soll erkennen, dass ein Prophet in Israel ist. Und Naaman kam mit seinen Pferden und mit seinen Wagen und hielt am Eingang des Hauses Elisas. Und Elisa sandte einen Boten zu ihm und ließ ihm sagen: Geh hin und bade dich siebenmal im Jordan, so wird dir dein Fleisch wieder werden, und du wirst rein sein.

Da wurde Naaman zornig und zog weg; und er sprach: Siehe, ich hatte gedacht: Er wird gewiss zu mir herauskommen und herzutreten und den Namen des Herrn, seines Gottes, anrufen, und wird seine Hand über die Stelle schwingen und so den Aussätzigen heilen. Sind nicht Abana und Parpar, die Flüsse von Damaskus, besser als alle Wasser von Israel? Kann ich mich nicht darin baden und rein werden? Und er wandte sich und zog weg im Grimm. Da traten seine Knechte herzu und redeten zu ihm und sprachen: Mein Vater, hätte der Prophet etwas Großes zu dir geredet, würdest du es nicht tun? Wie viel mehr denn, da er zu dir gesagt hat: Bade dich, und du wirst rein sein! Da stieg er hinab und tauchte sich im Jordan siebenmal unter, nach dem Wort des Mannes Gottes. Da wurde sein Fleisch wieder wie das Fleisch eines jungen Knaben, und er war rein.

Und er kehrte zu dem Mann Gottes zurück, er und sein ganzes Gefolge, und er kam und trat vor ihn und sprach: Sieh doch, ich erkenne, dass es auf der ganzen Erde keinen Gott gibt als nur in Israel! Und nun nimm doch ein Geschenk von deinem Knecht. Aber er sprach: So wahr der Herr lebt, vor dessen Angesicht ich stehe, wenn ich es nehmen werde! Und er drang in ihn, es zu nehmen; aber er weigerte sich. Da sprach Naaman: Wenn nicht, so werde doch deinem Knecht die Last eines Maultiergespanns Erde gegeben; denn dein Knecht wird nicht mehr anderen Göttern Brandopfer und Schlachtopfer opfern, sondern nur dem Herrn. In dieser Sache wolle der Herr deinem Knecht vergeben: Wenn mein Herr in das Haus Rimmons geht, um sich dort niederzubeugen – denn er stützt sich auf meine Hand, und ich beuge mich nieder im Haus Rimmons –, ja, wenn ich mich niederbeuge im Haus Rimmons, so möge doch der Herr deinem Knecht in dieser Sache vergeben! Und er sprach zu ihm: Geh hin in Frieden. Und er zog von ihm weg eine Strecke Weges" (2. Könige 5,1–19).

Es gibt zwei Männer mit diesem Namen in der Heiligen Schrift, der eine war ein Sohn Benjamins, der andere ein syrischer Heeroberster (1. Mo 46,21; 2. Kön 5). Die engstirnigen Juden meinten, der Benjaminiter gelte zweifellos bei Gott viel mehr als der aus den Nationen. Tatsächlich hatte die Erwähnung des Syrers die Zuhörer unseres Herrn in der Synagoge von Nazareth so aufgebracht, dass sie Ihn umgehend hinausstießen (Lk 4,29). Unser Herr hatte diese Begebenheit erzählt, um die Güte Gottes gegenüber Fremdlingen zu zeigen, und deutlich zu machen, dass Israels Ablehnung seiner Person bewirken würde, dass der Strom göttlicher Gnade zu den Nationen umgeleitet werden würde. Auf diesem Weg wurde der Segen uns, Leser und Schreiber gleichermaßen, zuteil.

In Naaman sehen wir den Mensch in bestem Zustand. Er war erfolgreich, hochangesehen bei seinem Herrn und offenbar in der Lage, die Zuneigung seiner Untergebenen zu gewinnen. Aber all das wurde verdorben durch die schreckliche Krankheit, die ihn heimsuchte, denn er war aussätzig. Andere Feinde zitterten vor ihm, für diesen Feind war er ein wehrloses Opfer. Aussatz ist in der Schrift immer ein Bild der Sünde – diese abscheuliche moralische Krankheit, die jeden Menschen für die Gegenwart Gottes unpassend macht, und von der kein Mensch sich selbst erretten kann.

Die gefangene Magd ist eine anziehende Persönlichkeit. Sie war ein wahres Kind des Glaubens. Ihre gütige Gesinnung ist bemerkenswert. Obwohl sie Opfer einer militärischen Operation Naamans war, ließ sie nachtragende Gedanken und Empfindungen nicht zu. Ihr Leid brachte segensvolle Frucht für andere. Sie hätte fast mit dem Apostel sagen mögen: „Sei es aber, dass wir bedrängt werden, so ist es eures Trostes und Heils wegen" (2. Kor 1,6). In der Gewissheit, dass Gott auch den Nationen gegenüber Güte erweisen würde, und mit dem Wunsch, dass ihr Herr gesegnet würde, sagte sie: „Ach, wäre doch mein Herr vor dem Propheten, der in Samaria wohnt! Dann würde er ihn von seinem Aussatz befreien". Aber wann hatte Gott so etwas jemals getan? Seit dem in 3. Mose 12–14 beschriebenen Tag finden wir keinen weiteren Bericht darüber, dass ein Mensch von seinem Aussatz geheilt wurde. Obwohl es zu dieser Zeit „viele Aussätzige … in Israel" gab (Lk 4,27), von denen keiner geheilt wurde. Wir werden an Abraham am Berg Morija erinnert, der überzeugt war, dass Gott Isaak sogar aus den Toten auferwecken könnte, obwohl von Grundlegung der Welt an kein Toter je wieder lebendig gemacht worden war (Heb 11,19). Wie wunderbar zu sehen, welches Vertrauen der Glaube in Gott hat. Der Glaube lässt den Gedanken nicht zu, dass Ihm irgendetwas unmöglich sei zu tun.

Aber Naaman kannte Gott nicht so, wie die Magd Ihn kannte. Daher ging er mit einem Brief seines eigenen Herrn zu dem König von Israel. Die Heilung, wenn sie denn überhaupt erfolgen konnte, musste über die offiziellen Kanäle laufen, mit dem entsprechenden Zeremoniell und Gehabe. Die Magd hatte jedoch den König von Israel gar nicht erwähnt. Dieser war erschrocken über den Brief, da er darin nur eine Ausrede für eine Auseinandersetzung vermutete. Wie beschämend für Joram. Der Herr hatte viel Mühe, ihm beizubringen, dass Er GOTT war. Hatte der König das Wasser in der Wüste bereits vergessen? (2. Kön 3,20). Hatte der Herr nicht gesagt: „Ich töte, und ich mache lebendig“ (5. Mo 32,39). Warum dachte Joram nicht sofort an den Propheten Gottes? Das Fleisch lernt leider nichts dazu, so überreichlich die göttlichen Gunstbezeugungen auch sein mögen.

Wie häufig wenden sich auch in unserer Zeit Menschen in die falsche Richtung bei ihrer Suche nach dem Guten! Sie versuchen es mit dem Halten von Gesetzen, Sakramenten etc. – alles und jedes, außer Christus.

Schließlich kam Naaman zum Eingang des Hauses Elisas. Der Prophet hatte, nachdem er von der Besorgnis des Königs gehört hatte, einen Boten zu ihm gesandt, der ihn gefragt hatte: „Warum hast du deine Kleider zerrissen? Lass ihn doch zu mir kommen, und er soll erkennen, dass ein Prophet in Israel ist“. Nun sehen wir den berühmten Heerobersten an der Tür des Hauses des Propheten. Er hatte seine eigene Vorstellung darüber, wie seine Heilung vonstattengehen sollte und war bereit, eine große Summe dafür zu bezahlen. Er hatte sich ja bereits ziemlich erniedrigt, um geheilt zu werden. Er folgte dem Ratschlag einer einfachen Magd, er bat im Land des geschlagenen Feindes um einen Gefallen und hielt nun mit seinem Gefolge vor dem bescheidenen Haus Elisas. Gewiss konnte nicht mehr Herablassung erwartet werden! Aber er musste sich noch tiefer demütigen, bevor Gott ihm begegnen konnte. Das Fleisch verabscheut diese Herabsetzung seit jeher. Eine mühsame Pilgerreise, eine schwere Verpflichtung oder eine hohe Geldsumme gefallen dem Fleisch heutzutage besser als Gottes einfache Bedingung der Errettung allein durch Glauben an unseren Herrn Jesus Christus. Menschliche Mittel geben dem Fleisch die Ehre. Gottes Plan jedoch ist die absolute Erniedrigung des Fleisches: „damit sich vor Gott kein Fleisch rühme“ (1. Kor 1,29).

Es war ein großer Rückschritt für Naaman, als der Prophet einen Boten zu ihm sandte, der ihn anwies: „Geh hin und bade dich siebenmal im Jordan, so wird dir dein Fleisch wieder werden, und du wirst rein sein“. Das war mehr als er ertragen konnte. Der Syrer war zutiefst gekränkt. Als er zornig wegging, sagte er: „Siehe, ich hatte gedacht: Er wird gewiss zu mir herauskommen und herzutreten und den Namen des Herrn, seines Gottes, anrufen, und wird seine Hand über die Stelle schwingen und so den Aussätzigen heilen“. Wir alle haben unsere eigenen Vorstellungen davon, wie Gott wirken soll. Aber Er hat gesagt: „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege“ (Jes 55,8). Was für ein Segen ist es, wenn man mit sich selbst zu Ende kommt und sein „Ich hatte gedacht“ ein für alle Mal aufgibt! Erst dann fangen wir an, wirklich zu lernen.

Wenn Männer in Israel Verachtung für den unbeschnittenen Syrer empfanden (wie der Zorn der Männer in Nazareth zur Zeit unseres Herrn beweist), so erwiderte der Syrer diese Verachtung in höchstem Maß. Er schimpfte sogar über ihre Flüsse! „Sind nicht Abana und Parpar, die Flüsse von Damaskus, besser als alle Wasser von Israel? Kann ich mich nicht darin baden und rein werden?“

Naaman kann seinen Dienern ewig dankbar sein, die ihn umgehend mutig darauf hinwiesen, dass sein Zorn jeglicher Grundlage entbehrt. „Mein Vater, hätte der Prophet etwas Großes zu dir geredet,

würdest du es nicht tun? Wie viel mehr denn, da er zu dir gesagt hat: Bade dich, und du wirst rein sein!“

Also auf zum Jordan! Auf dass das Wort des Herrn, das Er durch den Propheten geredet hat, geprüft werde. Wann hat sein Wort jemals versagt? Wann wurden die enttäuscht, die im Vertrauen auf sein Wort wenig oder viel oder sogar alles gewagt haben? „Da stieg er hinab und tauchte sich im Jordan siebenmal unter, nach dem Wort des Mannes Gottes. Da wurde sein Fleisch wieder wie das Fleisch eines jungen Knaben, und er war rein“. Lasst uns dieses Sinnbild nicht missverstehen. Nicht Blut, sondern Wasser ist es, worin Naaman untertaucht. Die Reinigung durch Blut bezieht sich darauf, was ein Mensch *getan* hat (denn nur das Blut der Sühnung kann Sünden wegtun); die Reinigung mit Wasser bezieht sich darauf, was ein Mensch *ist*, ein Nachkomme aus einem verdorbenen Stamm. Nach Gottes großem Plan *muss der Sünder auch davon freigemacht werden, genauso wie von seinen Sünden.* Der Jordan ist ein typisches Symbol des Todes. Im vor uns liegenden Bild haben wir den Kriegshelden, den Mann, der die Gabe Gottes mit Geld bezahlt hätte, der Mann des „Ich hatte gedacht“, der nun in den Tod eintaucht und nie wieder so aussehen wird wie vorher. „Da wurde sein Fleisch wieder wie das Fleisch eines jungen Knaben, und er war rein“. Er hat sozusagen einen Neubeginn mit Gott gemacht. „Daher, wenn jemand in Christus ist, da ist eine neue Schöpfung; das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden“ (2. Kor 5,17). Der Glaubende akzeptiert das Todesurteil über sich selbst und nimmt den Tod Christi dankbar als Ausweg aus seinem früheren sündigen Zustand an, auf dass er fortan „in Neuheit des Lebens wandeln“ möge (Röm 6,4). Die Taufe steht in Verbindung mit dieser Wahrheit. Wer diese Bedeutung erkannt hat, stimmt gerne mit dem Apostel ein: „Ich bin mit Christus gekreuzigt, und nicht mehr lebe ich, sondern Christus lebt in mir; was ich aber jetzt lebe im Fleisch, lebe ich durch Glauben, durch den an den Sohn Gottes, der mich geliebt und sich selbst für mich hingegeben hat“ (Gal 2,19–20). Das alte „Ich“ ist mit allem was dazugehört verschwunden (für den Glauben), und es bleibt allein Christus.

„Ist es Zeit … zu nehmen“?

„Ist es Zeit … zu nehmen?“

„Da sprach Gehasi, der Knabe Elisas, des Mannes Gottes: Siehe, mein Herr hat Naaman, diesen Syrer, verschont, dass er nicht aus seiner Hand genommen hat, was er gebracht hat; so wahr der Herr lebt, wenn ich ihm nicht nachlaufe und etwas von ihm nehme! Und Gehasi eilte Naaman nach. Und als Naaman sah, dass er ihm nachlief, sprang er vom Wagen herab, ihm entgegen, und sprach: Steht es gut? Und er sprach: Es steht gut. Mein Herr sendet mich und lässt dir sagen: Siehe, eben jetzt sind vom Gebirge Ephraim zwei Knaben von den Söhnen der Propheten zu mir gekommen; gib ihnen doch ein Talent Silber und zwei Wechselkleider. Und Naaman sprach: Lass es dir gefallen, nimm zwei Talente. Und er drang in ihn und band zwei Talente Silber in zwei Beutel, und zwei Wechselkleider, und gab es zweien seiner Knaben; und sie trugen es vor ihm her. Als er aber an den Hügel kam, nahm er es aus ihrer Hand und brachte es im Haus unter; dann entließ er die Männer, und sie gingen weg. Er aber ging hinein und trat vor seinen Herrn. Da sprach Elisa zu ihm: Woher, Gehasi? Und er sprach: Dein Knecht ist weder dahin noch dorthin gegangen. Und er sprach zu ihm: Ging mein Herz nicht mit, als der Mann sich von seinem Wagen herab dir entgegenwandte? Ist es Zeit, Silber zu nehmen und Kleider zu nehmen und Olivenbäume und Weinberge und Kleinvieh und Rinder und Knechte und Mägde? So wird der Aussatz Naamans an dir haften und an deinen Nachkommen auf ewig. Und er ging von ihm hinaus, aussätzig wie Schnee“ (2. Könige 5,20–27).

Wer von Gott gesegnet wurde, ist naturgemäß dankbar und schnell dabei, ein entsprechendes Bekenntnis abzulegen. So finden wir auch bei Naaman, dass er vom Jordan zum Haus Elisas zurückkehrt. In Gegenwart seines Gefolges sagt er: „Sieh doch, ich erkenne, dass es auf der ganzen Erde keinen Gott gibt als nur in Israel!“ (2. Kön 5,15). Das war ein großer Schritt für den berühmten Heeroberstenn, nach all seinen Siegen über das Volk so etwas zu sagen. Aber jetzt stand Gott vor seinem Herzen, nicht die Menschen, und Gott war sein Licht und seine Errettung geworden. Er konnte nicht anders, als Ihn öffentlich zu bekennen! Außerdem wollte er seiner Dankbarkeit noch durch eine materielle Gabe Ausdruck verleihen. Er hatte ja zehn Talente Silber, sechstausend Goldstücke und zehn Wechselkleider aus Syrien mitgebracht. Bei seiner Abreise steckte zweifellos der Gedanke des „Bezahlens“ dahinter, jetzt war es in seinem Herzen, ein Dankopfer zu bringen. Die Umstände erlaubten Elisa jedoch nicht, das Geschenk anzunehmen. „So wahr der Herr lebt, vor dessen Angesicht ich stehe, wenn ich es nehmen werde!“ Selbst durch Naamans Drängen ließ er sich nicht dazu verleiten, die mitgebrachten Geschenke anzurühren. Die Heilung des Syrers sollte ein Bild der vollkommen kostenlosen Gnade für die Nationen sein (eine wunderbare Lektion für Israel und ein bemerkenswertes

Zeugnis für die Nationen), und durfte nicht durch die Übergabe von Gold und Silber verdorben werden.

Dann bat Naaman darum, dass ihm die Last eines Maultiergespanns Erde gegeben werde, „denn dein Knecht wird nicht mehr anderen Göttern Brandopfer und Schlachtopfer opfern, sondern nur dem Herrn“. Er wollte dem Herrn bei seiner Rückkehr ein Zeugnis errichten und zwar nicht mit gehauenen Steinen (Ergebnis menschlicher Arbeit), sein Altar sollte nur aus Erde bestehen, gemäß dem göttlichen Gebot in 2. Mose 20,24. Was es ihn auch kosten würde, er würde den Herrn trotz des ganzen Götzendienstes in Syrien bekennen. Das ist eine Gesinnung, die dem Herrn zu allen Zeiten gefällt.

Aber Naaman hatte ein Problem, und das schildert er dem Prophet ganz offen. Seine offiziellen Pflichten erforderten es, dass er seinen Herrscher begleitete, wenn dieser zum Haus Rimmons ging, um dort anzubeten. Das würde für ihn in Zukunft natürlich unangenehm sein, und so bat er: „Wenn ich mich niederbeuge im Haus Rimmons, so möge doch der Herr deinem Knecht in dieser Sache vergeben!“ Elisa antwortet: „Geh hin in Frieden“. Jeder, der von neuem geboren wurde, hat nach der Rückkehr in die alte Umgebung mit Anfechtungen zu kämpfen. Ein Lehrer Gottes, wie Elisa einer war, würde nie seine Zustimmung zu zweifelhaften Dingen geben, aber genauso wenig würde er das Gewissen mit einem Gelöbnis belasten wollen. Auf sich selbst gestellt mit Gott, wird die Seele, die den Wunsch hat, Ihm zu gefallen, schnell lernen, was wohlgefällig ist und zweifellose die nötige Gnade zur Umsetzung erhalten. „Aber der Pfad der Gerechten ist wie das glänzende Morgenlicht, das stets heller leuchtet bis zur Tageshöhe“ (Spr 4,18).

Der Syrer machte sich also auf den Rückweg. Doch leider gab es jemanden (der mit dem Zeugnis Gottes in Verbindung stand), der einen begehrlichen Blick auf die reich beladenen Wagen geworfen hatte. Das war Gehasi, „der Knabe Elisas, des Mannes Gottes“. Dass ein williger Geber wie Naaman so nach Syrien zurückgehen durfte, wie er gekommen war, war zu viel für ihn. „So wahr der Herr lebt, wenn ich ihm nicht nachlaufe und etwas von ihm nehme!“ Sünde wird immer noch um ein vielfaches schlimmer, wenn der Name Gottes mit hineingezogen wird. Der Gier folgte die Lüge, denn eine Sünde zieht meist weitere nach sich. Die Kleider für die beiden jungen Männer aus Ephraim bescherte Gehasi reiche Beute. Nach dieser Verfehlung folgte eine weitere Lüge. Als Elisa ihn fragte, wo er gewesen sei, streitet er ab, weggewesen zu sein. Dann wird seine schreckliche Lüge aufgedeckt.: „Ging mein Herz nicht mit, als der Mann sich von seinem Wagen herab dir entgegenwandte? Ist es Zeit, Silber zu nehmen und Kleider zu nehmen und Olivenbäume und Weinberge und Kleinvieh und Rinder und Knechte und Mägde? So wird der Aussatz Naamans an dir haften und an deinen Nachkommen auf ewig“. „Und er ging von ihm hinaus, aussätzig wie Schnee“.

Gehasi ist hier ein Bild seines Volkes, das nach außen hin einst so nahe beim Herrn war, durch sein Verhalten aber bewies, dass ihre Herzen weit von Ihm entfernt waren. Als verantwortlicher Zeuge Gottes hier auf der Erde, hatte Israel den Nationen ein völlig falsches Bild von Ihm vermittelt (Jes 42,18–20; 43,8–10; Röm 2,24). Als Folge davon musste seine Hand im Gericht auf sein Volk herabkommen und Er hat sie für die jetzige Zeit an einen Platz außerhalb des Zeugnisses gestellt. Gehasis Fall erinnert uns ein wenig an Miriam in 4. Mose 12. Sie wurde mit Aussatz gestraft, als sie sich wegen der kuschitischen Frau, die Mose zur Frau genommen hatte, gegen ihn auflehnte. Sowohl Miriam als auch Gehasi stimmten mit den Gedanken Gottes über die Nationen gar nicht überein. Sie

waren dagegen, dass die Nationen freien Anteil an der Gnade Gottes zu seinem Volk hatten. Gott sei Dank wird sich die Gesinnung Israels noch ändern und sie werden weitreichend Segen verbreiten. Bevor das geschehen kann, muss Gott sie auf dem Boden der Gnade wiederherstellen (Röm 11,26–32).

Lasst uns das als Warnung an uns betrachten. Wir stehen an dem Platz des mit Krankheit geschlagenen Zeugen, und es ist unsere Aufgabe, den Gott der Gnade, der sich so wunderbar in seinem Sohn Jesus Christus offenbart hat, vorzustellen. Unser Handeln muss mit unseren Worten übereinstimmen. Wenn unsere Worte bei den Menschen Gewicht haben sollen, muss unser Leben Gott wohlgefällig sein. Eine kritiksüchtige oder gierige Haltung straft den Gott aller Gnade Lügen! Der scheidende Apostel konnte in Apostelgeschichte 20 sein Leben als beispielhaft darstellen; ach, wäre das doch auch bei uns der Fall! Der ihm anvertraute Dienst formte den Diener. Möge das doch auch bei uns so sein. Der Dienst des aufgedeckten Christus (2. Kor 3) brachte einen aufgedeckten Menschen hervor (2. Kor 4), d. h. sein Lebenswandel war vor Gott und Menschen durch und durch offenkundig. Gott wurde in seinem Leben wahrhaft sichtbar. Aus ihm strahlte der Lichtglanz der Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes im Angesicht Jesu Christi. Hören wir seine Aufforderung an uns: „Seid zusammen meine Nachahmer, Brüder, und seht hin auf die, die so wandeln, wie ihr uns zum Vorbild habt“ (Phil 3,17). „Seid meine Nachahmer, wie auch ich Christi“ (1. Kor 11,1).

Das Eisen zum Schwimmen gebracht

„Und die Söhne der Propheten sprachen zu Elisa: Sieh doch, der Ort, wo wir vor dir wohnen, ist uns zu eng; lass uns doch an den Jordan gehen und von dort jeder einen Balken holen und uns dort einen Ort herrichten, um dort zu wohnen. Und er sprach: Geht hin. Und einer sprach: Lass es dir doch gefallen und geh mit deinen Knechten! Und er sprach: Ich will mitgehen. Und er ging mit ihnen; und sie kamen an den Jordan und hieben die Bäume um. Es geschah aber, als einer einen Balken fällte, da fiel das Eisen ins Wasser; und er schrie und sprach: Ach, mein Herr! Und es war geliehen! Und der Mann Gottes sprach: Wohin ist es gefallen? Und er zeigte ihm die Stelle; da schnitt er ein Holz ab und warf es hinein und brachte das Eisen zum Schwimmen. Und er sprach: Hol es dir herauf. Und er streckte seine Hand aus und nahm es“ (2. Könige 6,1–7).

Wer Gott nicht kennt, wird es vielleicht lächerlich finden, dass eine Geschichte wie die mit dem Eisen in einem derart erhabenen Buch wie der Bibel steht. Dass die Bibel sowohl ganz geringen Dingen Beachtung schenkt als auch die höchsten Wahrheiten darlegt, ist für den Gläubigen einer von vielen Beweisen dafür, dass die Bibel tatsächlich Gottes Wort ist. Es ist eine höchst kostbare Tatsache, dass Der, mit dem wir es zu tun haben, sich für jede Einzelheit der in der Welt lebenden Seinen interessiert. Er zählt unsere Haare, Er nimmt Notiz von unseren Tränen, Er hatte nicht vergessen, dass Paulus einen Mantel nötig hatte und auch Timotheus‘ kränklicher Magen fand seine Beachtung. Wenn Gläubige betroffen sind, ist aus seiner göttlichen Sicht ein kleiner Angriff bedeutender als die größten militärischen Auseinandersetzungen, die Ihn nicht betreffen. Daher wird dem Angriff Kedorlaomers auf den südlichen Teil Palästinas ein ganzes Kapitel gewidmet, während viele große Kriegsereignisse der Antike (von Historikern ausführlich geschildert) in der Schrift gar keine Erwähnung finden.

In der heutigen, materialistisch geprägten Zeit, wird es als kindisch angesehen, Wunder anzuerkennen. Ein Axtkopf wurde vom Boden des Flusses wieder an die Wasseroberfläche gebracht, indem einfach ein Stock in das Wasser geworfen wurde (2. Kön 6,1–7). Der Überhebliche findet hier einen Anlass zur Verachtung. Der Gläubige hat jedoch keinerlei Schwierigkeiten mit dieser Begebenheit. Er ist der festen Überzeugung, dass der Schöpfer der Naturgesetze nicht durch diese begrenzt werden kann. Während Er den Gesetzmäßigkeiten der Natur ihre uneingeschränkte natürliche Wirkung erlaubt, ist es Ihm möglich, außerhalb und in Überlegenheit dieser Gesetzmäßigkeiten zu handeln, wann immer Er es will.

Das physikalische Wunder, eine leblose Axt aus den Tiefen hervorzuholen mag in der Tat großartig sein, aber das moralische Wunder, einen in Sünden und Vergehungen toten Menschen für Gott wiederherzustellen, ist unendlich größer. Letzteres kann jedoch gut durch Ersteres bildlich dargestellt werden. Der Axtkopf, der aus seiner ordnungsgemäßen Position, in der er allein nützlich war, herausgebrochen war, und jetzt nur Schaden anrichten konnte, ist eine eindrucksvolle Allegorie des rebellischen Menschen. Würde sich dieser immer noch in seiner ursprünglichen, von Gott

zugedachten Position befinden, wäre er für Gott nützlich. Da er aus dieser Stellung herausgebrochen ist, ist er Satans wirksamste Waffe zum Bösen.

„Ach, mein Herr!“, ruft der unglückliche Holzarbeiter, „und es war geliehen!“ Etwas zu verlieren, das einem anderen gehört, ist schwerwiegender, als wenn einem etwas Eigenes abhandenkommt. Nun, es ist so, dass alles, was den Menschen zu dem macht, was er ist, von einem Anderen kommt und einem Anderen gehört. Kein Mensch hat irgendetwas, das er wirklich sein Eigen nennen kann. Diese Wahrheit musste der sündige Belsazar von dem Propheten Daniel in der letzten Nacht seines vergeudeten Lebens erfahren. „Den Gott, in dessen Hand dein Odem ist und bei dem alle deine Wege sind, hast du nicht geehrt“ (Dan 5,23). Es gibt noch viele andere Menschen, auf die diese harten Worte zutreffen.

„Da fiel das Eisen ins Wasser“, d. h. in den Jordan, das bekannte Bild der Schrift für den Tod. Ist der Mensch eine gefallene Kreatur oder nicht? Die Weisheit des 20. Jahrhunderts lehnt ein „Ja“ als Antwort ab, und doch kann der Mensch nicht leugnen, dass die Menschheit an allen Enden der Erde total verkehrt liegt. Das zivilisierte Europa mit seinen barbarischen Konflikten, wo jedes Übereinkommen mit Füßen getreten wird, kann den unzivilisierten Völkern wohl kaum mehr einen Vorwurf machen. Halten wir fest: Der Mensch ist gefallen, und hat sich von Gott entfernt. Der Jordan spricht vom Tod und der Tod lastet unzweifelhaft auf der ganzen Menschheit als Folge ihres gefallenen Zustands.

„Und der Mann Gottes sprach: Wohin ist es gefallen?“, und als er es erfahren hatte, „da schnitt er ein Holz ab und warf es hinein und brachte das Eisen zum Schwimmen“. So, wie der lebende Ast abgeschnitten und dorthin geworfen wurde, wo das verlorene Eisen lag, wurde auch der lebendige Christus abgeschnitten und ging in den Tod, wo der verlorene Mensch lag. Wir werden hier an die Worte des Apostels in 2. Korinther 5,14–15 erinnert: „Denn die Liebe des Christus drängt uns, indem wir so geurteilt haben, dass einer für alle gestorben ist und somit alle gestorben sind. Und er ist für alle gestorben, damit die, die leben, nicht mehr sich selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferweckt worden ist“.[2] Der Apostel hat hier folgenden Punkt vor Augen: Die Tatsache, dass Christus für alle gestorben ist, ist der Beweis dafür, dass alle Menschen in einem Zustand des Todes waren (geistlich tot, natürlich). Er, der den Menschen erlösen würde, musste dahin gehen, wo der Mensch war, nichts anderes hätte helfen können. Die Namenschristenheit heutzutage räumt der Menschwerdung die größtmögliche Bedeutung ein, doch damit würde uns der Nutzen der Erlösung geraubt. Der Mensch war durch seine Natur und seinen praktischen Lebenswandel in einem Zustand, dem er nur durch den Tod Christi und sein Blutvergießen entkommen konnte.

Physikalische Wunder mögen heute nicht mehr geschehen, aber es gibt unablässig moralische Wunder unter uns. Menschen, die für Gott tot waren, werden durch die Kraft des Geistes in ein neues Leben auferweckt. Der Weg, auf dem diese gewaltige Umwandlung geschehen kann, ist die gute alte Botschaft von dem Erretter, der am Kreuz von Golgatha für Sünder starb und auferstand. Wunder dieser Art wird es bis zum Ende der Gnadenzeit geben.

[2] Im Original findet sich noch eine Aussage bezüglich der „Revised Version“, einer englischen Übersetzung: „Readers should beware of the Revisers' rendering of this passage.“ Dieser Passus wurde hier ausgelassen.

Gott und die Könige

In 2. Könige 6,1–7 finden wir Gottes Güte gegenüber den Seinen und in den Versen danach deren Erstreckung auch auf andere. Das entspricht dem Grundsatz in 1. Timotheus 4,10, wo der lebendige Gott beschrieben wird als „ein Erhalter aller Menschen … besonders der Gläubigen“. Nur törichte Menschen interpretieren diesen Vers als die Errettung von Seelen. Hier wird ganz einfach Gottes grundlegendes Interesse an all seinen Geschöpfen bestätigt. Damit stimmt auch Psalm 145,9 überein: „Der Herr ist gut gegen alle, und seine Erbarmungen sind über alle seine Werke“.

In der weiteren Betrachtung ab 2. Könige 6,8 sehen wir, dass sich der Herr erneut an Joram, den König Israels, des Zehn-Stämme-Reichs, wendet. Er hatte sich sehr um diesen Mann bemüht, dennoch finden wir keinen Hinweis auf eine positive Resonanz, so hoffnungslos ist das Fleisch. Wir werden an die Warnung des Apostels in Hebräer 6,7.8 erinnert: „Denn das Land, das den häufig darauf kommenden Regen trinkt und nützliches Kraut hervorbringt für diejenigen, um derentwillen es auch bebaut wird, empfängt Segen von Gott; wenn es aber Dornen und Disteln hervorbringt, so ist es unbewährt und dem Fluch nahe, und sein Ende ist die Verbrennung“. Der „Regen“ der Güte Gottes war „häufig“ auf Joram gekommen, dennoch wird uns von seinem Leben nicht berichtet, dass Frucht für Gott daraus hervorkam.

Es war erneut ein Krieg zwischen Syrien und Israel ausgebrochen, und der König von Syrien wurde gewahr, dass sein Gegenspieler auf geheimnisvolle Weise von seinen Plänen wusste. Er war darüber so beunruhigt, dass er einen Überläufer unter seinen Leuten vermutete. Von seinen Knechten erfährt er dann jedoch: „Elisa, der Prophet, der in Israel ist, tut dem König von Israel die Worte kund, die du in deinem Schlafgemach redest“. Das war in der Tat die Wahrheit, denn der Mann Gottes hatte an Joram mehrmals die Botschaft gesendet: „Hüte dich, an diesem Ort vorbeizuziehen; denn dort kommen die Syrer herab“. „Und der König von Israel sandte an den Ort, den der Mann Gottes ihm gesagt und vor dem er ihn gewarnt hatte, und er nahm sich dort in Acht; und das geschah nicht einmal und nicht zweimal“.

Keiner sollte denken, das göttliche Interesse sei auf die Kirche beschränkt. Die Kirche ist zwar etwas ganz Besonderes hier auf der Erde, zu einem Leib mit Christus als ihrem Haupt im Himmel verbunden, wird ihr aus der Kraft unendlicher Liebe besondere Fürsorge zuteil. Jedoch sind alle Menschen, auch wenn sie der wundervollen Gnade Gottes, die sich in dem Evangelium offenbart, noch so uneinsichtig gegenüberstehen, Geschöpfe seiner Hand und Er kann nicht anders, als sich für ihr Wohlergehen zu interessieren. Joram sollte lernen, dass Errettung nicht von seinem Heer, materiellem Besitz oder Waffengewalt abhängig war, sondern dass es einen Gott gibt, mit dem man zu allen Zeiten rechnen muss und der sehr wohl die Pläne selbst der mächtigsten Feinde zunichtemachen und unabhängig von militärischen Anstrengungen den Sieg verleihen kann. Könige und ihre Berater sollten bedenken, dass die Geheimnisse der Ratskammern (wie sorgfältig man diese auch vor den Menschen hütet) alle von Gott gekannt sind. „Und alle Bewohner der Erde werden wie nichts geachtet, und nach seinem

Willen tut er mit dem Heer des Himmels und mit den Bewohnern der Erde; und da ist niemand, der seiner Hand wehren und zu ihm sagen könnte: Was tust du?“ (Dan 4,32). Das sind Lektionen, die Gott die Führer der Menschen heutzutage lehren möchte. Wie schön wäre es, wenn sie diese doch nur begreifen würden! Einer der mächtigsten Könige der Antike sollte erkennen, „dass die Himmel herrschen“. Da er dies nicht anerkennen wollte, kam ein schreckliches Unheil über ihn. Schließlich konnte der gebrochene König sagen: „Nun rühme ich, Nebukadnezar, und erhebe und verherrliche den König des Himmels, dessen Werke allesamt Wahrheit und dessen Wege Recht sind, und der die zu erniedrigen vermag, die in Stolz einhergehen“ (Dan 4,34). Die Pläne der Hochmütigen werden schnell vereitelt, wenn es Gott gefällt einzugreifen. So ein Gott ist es wert, dass die Menschen an Ihn glauben und zu Ihm beten.

Wagen von Feuer

Das besondere Interesse des lebendigen Gottes an denen, die eine Beziehung zu Ihm haben, zeigt sich deutlich, als der König von Syrien versucht, gegen Elisa anzugehen. Ihm war daran gelegen, denjenigen loszuwerden, der Joram gewarnt und somit seine Aktionen torpediert hatte. Deshalb sandte er ein großes Heer mit Pferden und Wagen nach Dothan, um ihn zu holen (2. Kön 6,13). Was hätte ein hilfloser Mann gegen solch eine Horde ausrichten können? Mit Sicherheit nichts. Aufgrund der bemerkenswerten Art und Weise, wie seine geheimen Pläne kundwurden, hätte der König von Syrien jedoch wissen müssen, dass er tatsächlich gegen Gott kämpfte – eine sehr ernste Angelegenheit! Der Gott, den er vollkommen außer Acht gelassen hatte, machte schon kurz darauf seine neuen Pläne hinfällig.

Zum Schrecken von Elisas Diener, war die Stadt bei seinem Erwachen am Morgen von einem Heer umzingelt. „Ach, mein Herr!“, sprach er, „was sollen wir tun?“ „Fürchte dich nicht“, entgegnete der Prophet, „denn mehr sind die, die bei uns, als die bei ihnen sind“. Das Auge des Glaubens des Mannes Gottes konnte sehen, was das natürliche Auge nicht sehen konnte. Als auf Elisas Gebet hin die Augen des jungen Mannes geöffnet wurden, sah er einen Berg voll feuriger Pferde und Wagen rund um Elisa. Der Mann, der bei der Entrückung seines Führers einen Einblick in himmlische Sphären bekam, hatte den Himmel stets vor seinem Herzen. Sein ganzes Leben als Diener des Herrn war stark geprägt von den Umständen zu Beginn dieses Dienstes. So war es auch bei Jesaja: Als er seinen Auftrag erhielt, sah er die Herrlichkeit des Herrn (Jes 6), daher spricht er in seinen Schriften an vielen Stellen von der Herrlichkeit des Herrn! Noch mehr gilt das schließlich für den Dienst des Apostels Paulus. Die Tatsache, dass er zu Beginn seiner Laufbahn den verherrlichten Christus sah, verlieh seinem ganzen folgenden Dienst einen besonderen Charakter. Der verherrlichte Christus ist bei Paulus – mehr als bei jedem anderen Schreiber – Thema.

Es gab an diesem Tag zwei Heere um Dothan. Der Diener sah die Syrer und wurde entmutigt, der Prophet sah die himmlische Armee und war zuversichtlich. Eine ähnliche Begebenheit haben wir in 1. Mose 32,2, als die Engel Gottes mit Jakob zusammentrafen, und dieser dem Ort den Namen Machanaim gab – „zwei Lager“. In Psalm 119,150.151 sagt der Psalmist: „Genähert haben sich die, die bösen Plänen nachjagen; … (Aber) Du bist nahe, Herr“. Auch wenn wirklich Gefahr droht, ist doch Gott näher als alle unsere Feinde. Wir sollten uns einmal fragen, welche Heere wir heutzutage sehen – das Lager derer, die uns hassen oder „dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienst um derer willen, die die Errettung erben sollen“? (Heb 1,14). Auch inmitten der Bedrohungen und Gefahren können wir mit Elisa sagen: „Denn mehr sind die, die bei uns, als die bei ihnen sind“.

Dann geschah etwas Bemerkenswertes. Elisa betete, dass die Syrer mit Blindheit geschlagen würden. Diese war hier eine Gnade, bei den Sodomitern war sie Gericht (1. Mo 19,2). Die Syrer lernten zwei großartige Lektionen:

1. Dass es unmöglich ist, Gottes Volk anzutasten, und

2. dass sich die Güte Gottes selbst auf die Nationen erstreckt.

[3] Als die Syrer Samaria erreichten und ihre Augen geöffnet wurden, war der Mann, den sie suchten, Elisa, tatsächlich bei ihnen, ohne dass eine List oder ein Trick dahintersteckte. Der König Israels war an dieser Stelle gewillt, den Anweisungen des Propheten Folge zu leisten. „Und die Streifscharen der Syrer kamen seitdem nicht mehr in das Land Israel". Dieses erstaunliche Ereignis beendet den Feldzug. Wenn auch Israel nichts aus den wundervollen Wegen Gottes lernte, Syrien hatte vorübergehend begriffen.

Für uns, die Nationen, ist es interessant festzustellen, dass die göttliche Gnade im Alten Testament hin und wieder einen Strahl zu Menschen außerhalb des Volkes Israel sendet. Gott ist wirklich gütig und gnädig. Und so ist es auch bedeutsam, dass die Aufforderung an die Christen in Römer 12,20: „Aber wenn dein Feind hungrig ist, gib ihm zu essen; wenn er durstig ist, gib ihm zu trinken; denn wenn du dieses tust, wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln" ein Zitat aus dem Alten Testament (Sprüche 25,21–22) ist.

Unser Kapitel (2. Könige 6) zeigt uns, dass es einen Gott gibt, dem es möglich ist, alle Mittel des Feindes auszumanövrieren und seine Strategien zu Fall zu bringen. Das ist der Gott, auf den die Seinen in den schwierigen Umständen ihrer Wüstenreise blicken sollen.

[3] Im Original heißt es hier noch: „The wording of verse 19 in the Authorised Version has caused Elisha to be suspected of untruthfulness by some; substitute 'and' for 'but,' and all is plain." Dieser Satz wurde ausgelassen.

Die Lektion des Krieges

„Und es geschah danach“. Beachten wir diese Worte. Der Feind lässt das Volk Gottes nicht lange in Ruhe. Sein rastloser Hass versucht jede Gelegenheit zu nutzen, um es in Schwierigkeiten zu bringen. So war es in Elisas Tagen, und so ist es auch in unserer Zeit. Und trotzdem ist es befremdlich 2. Könige 6,24 zu lesen, wenn man bedenkt, welch bemerkenswerte Geschichte in den vorangegangenen Versen berichtet wird. Wir hätten annehmen können, dass das syrische Heer, nachdem die Israeliten ihnen Essen und Trinken gegeben hatten, weitere Angriffe auf sie aus Scham unterlassen würde, zumindest in dieser Generation. Aber das menschliche Herz ist unverbesserlich schlecht. Selbst überreichliche Gnade hat keine Auswirkung, es sei denn, man ist von neuem geboren. Das allein erklärt die weltweite Auflehnung nach dem Tausendjährigen Reich, von der in Offenbarung 20,7–9 die Rede ist. Auch der Segen dieser wunderbaren Zeit wird das Fleisch nicht mit Gott versöhnen. Nichts geschieht jedoch ohne Grund. Der erneute Angriff der Syrer auf Israel war ganz und gar böse. Gott wurde bei diesen bösartigen Plänen völlig außen vor gelassen. Das stimmt zwar, dennoch war das Volk Gottes in einem Zustand, der Zucht erforderte und der nur durch die harte Erprobung eines Krieges korrigiert werden konnte. So gerieten also die Bürger Samarias in bitterste Not. Das ganze Elend wird dem König durch die Geschichte der armen Frau deutlich, die ihren eigenen Sohn kochen musste. Wie zutreffend ist doch Gottes Wort sowohl in Bezug auf seine Warnungen als auch auf seine Verheißungen! In 3. Mose 26 und in 5. Mose 28 schildert Mose dem Volk vor dem Einzug in das verheißene Land in ernsten Worten, welche schrecklichen Folgen Ungehorsam nach sich ziehen würde. In der Regierungszeit Jorams finden wir diese alle wörtlich erfüllt.

Wir selbst gehen derzeit durch eine schwere Krise. Was auch immer wir für Unannehmlichkeiten und Verluste erleiden, welche Sorgen wir auch haben mögen, durch unsere begünstigte Lage auf den Inseln können wir uns kaum vorstellen, wie die Lage in den direkt vom Krieg betroffenen Ländern ist. (Während des Ersten Weltkriegs 1914–1918 verfasst). Das Volk Gottes befindet sich inmitten von Leiden, Schmerzen, Erschöpfung, Überdruss, Kälte und Blöße. Ist es ohne Grund, dass sowohl die Kirche als auch die Welt in diese Bedrängnis gekommen sind? Wie war denn unser Zustand während der vielen Jahren der Ruhe und des Wohlstands? Halbherzigkeit, Weltlichkeit und Spaltungen kennzeichneten uns. Dass wir aus dieser schrecklichen Zeit lernen mögen! Wenn die breite Masse der Menschen nicht auf die Rute hören will und auf den, der sie ausgesandt hat, sind wir, die Erlösten Gottes, denn bereit zu hören? Haben wir uns schon vor Gott gedemütigt wegen unserer Sünden und Verfehlungen?

Joram war nicht der schlimmste König Israels. Er tat zwar, was böse war in den Augen des Herrn, jedoch nicht in dem Maß wie sein Vater und seine Mutter (2. Kön 3,2). Er schien zumindest nach außen etwas Gottesfurcht zu zeigen, indem er den Namen des Herrn gebrauchte und sich in Sacktuch kleidete. Aber sein Herz war nie auf Gott gerichtet. Dementsprechend brachte die schreckliche Erprobung des Krieges nur das Böse in seinem Herzen hervor. Wie der Hörer, der „auf das Steinige

gesät ist“ in Matthäus 13,21, kam er ins Straucheln, sobald Schwierigkeiten auftraten. Als er die schreckliche Geschichte von der Frau und ihrem Sohn hörte, rief er daher aus: „So soll mir Gott tun und so hinzufügen, wenn der Kopf Elisas, des Sohnes Saphats, heute auf ihm bleibt!“ Anstatt sich selbst vor Gott in Staub und Asche zu erniedrigen und Gnade von oben zu erbitten, erhob er seine Hand zum Schlag. Wen wollte er denn schlagen? Gott, wenn er Ihn hätte erreichen können; aber da das unmöglich war, wollte er dessen Vertreter töten.

„Warum macht Gott dem Krieg kein Ende?“, so lautet die aufgebrachte Forderung der Menschen heutzutage. „Wenn es einen Gott gibt, warum lässt er denn das ganze Leid zu?“ Dass ihre eigenen Sünden den Krieg herbeigeführt haben und dass es nicht zu ihrem Guten sein könnte, wenn sich die Wolke zu bald erheben würde, scheint den meisten unserer Mitmenschen nicht klar zu sein. In ihren Augen ist Gott eine Art öffentlicher Diener, der sowohl mit als auch ohne Aufforderung stets zur Rettung eilt, wenn Menschen in Not geraten. In ihrer Blindheit vergessen sie, dass Er ein moralisches Oberhaupt ist, dessen Ansprüche sie missachtet haben und dessen Existenz sie praktisch ignorieren. Sie haben Wind gesät und ernten nun Sturm. Es kann nicht anders sein, denn der Weg zur Rettung ist Buße. „Wo aber die Sünde überströmend geworden ist, ist die Gnade noch überreichlicher“ (Röm 5,20). Nun sehen wir Joram voller Zorn, wie er mit seinem Anführer im Gefolge das Haus des Propheten aufsucht. Im Gegensatz zu seinem Vorgänger, der vor der Bedrohung Isebels floh, saß Elisa immer noch in seinem Haus. Als der Mörder erscheint, lesen wir nichts von einer göttlichen Anklage, sondern eine wunderbare Botschaft der Gnade wird kundgetan. Elisa sagt: „Hört das Wort des Herrn! So spricht der Herr: Morgen um diese Zeit wird ein Maß Feinmehl einen Sekel wert sein, und zwei Maß Gerste einen Sekel im Tor von Samaria“ (2. Kön 7,1). Unsere Gedanken gehen an das Kreuz von Golgatha und all dem, was dieser dunklen Szene folgte. Es war damals so wie in Elisas Tagen, als das Höchstmaß an Schlechtigkeit aus dem Menschen kam, gab Gott sein Bestes. Nicht das Gericht, sondern das Evangelium der Gnade Gottes war das unmittelbare Ergebnis des Todes des Herrn Jesus. Als Joram kurz *davor war,* Elisa zu töten, verkündete Gott seine frohe Botschaft der Rettung und des Reichtums; als der Mensch seinen geliebten Sohn *getötet hatte*, verkündete Gott die Segnungen des Evangeliums. Und nicht nur das, die Stadt, in der diese schreckliche Tat verübt worden war, empfing diese Botschaft sogar als erste von allen (Lk 24,17). Es gibt wahrhaftig keinen, der so gütig und gnädig ist wie unser Gott!

Die vier Aussätzigen

Es ist höchst bemerkenswert, welche der hungerleidenden Personen Samarias zuerst die Güte Gottes ihnen gegenüber erfahren würden – vier Aussätzige! Diese armen Geschöpfe saßen am Eingang des Tores, kraftlos und ausgezehrt, den Tod vor Augen. Sie dachten bzw. sagten sich, dass wenn sie in die Stadt gehen würden, sie dort vor Hunger umkommen würden, wenn sie bleiben würden, wo sie waren, war ihnen der Tod sicher. Es schien nur noch einen Weg für sie zu geben: auf die Gnade der Syrer zu hoffen. „Wenn sie uns am Leben lassen, so leben wir, und wenn sie uns töten, so sterben wir“ (2. Kön 7,3–4). Überlegungen der Verzweiflung. Für die Menschen in der Stadt waren sie Ausgestoßene, für die Menschen außerhalb Feinde. Doch genau diesen Männern zeigte der Herr als erstes seine Rettung.

Wir werden an 1. Korinther 1,26–30 erinnert. In der Zeit der Gnade, sind es nicht die Weisen, die Mächtigen, die Edlen, die berufen sind, sondern Gott hat das Törichte, das Schwache, das Unedle und Verachtete und das, was nicht ist, auserwählt, damit sich vor Gott kein Fleisch rühme. Er, in seiner Gnade, liebt es, sich denen zuzuwenden, die keine Hilfe und Hoffnung haben, den Verlorenen und Zerbrochenen. Indem Er das tut, zeigt Er ganz deutlich, dass seine Rettung nur aus Gnade ist. Sehen wir nun die armen samaritischen Aussätzigen, die sich im Licht der Dämmerung zu dem syrischen Lager aufmachten. Zwischen Furcht und Hoffnung erreichen sie die Zelte der Feinde und finden zu ihrem größten Erstaunen niemanden vor. Der furchterregende Feind ist weg! Wer hatte ihn wohl vertrieben? Menschen? Nein, Gott war das. Er war es, der den Sieg bewirkt hatte. Er hatte die Syrer einen gewaltigen Lärm hören lassen, wie das Getöse von Wagen und Pferden. Der Lärm kam sowohl von Norden als auch von Süden. Panik breitete sich aus, man vermutete, der König von Israel habe die Hethiter und die Könige von Ägypten als Verstärkung angeworben. Vermeintlich eingeschlossen zwischen zwei Armeen, flohen die Syrer auf dem einzigen Weg, der für sie offen zu sein schien – nach Osten, Richtung Jordan. Als man der Sache nachging, stellte man fest, dass auf der Straße zum Fluss etliche Kleidungsstücke und Gefäße lagen, die die Syrer bei ihrer Flucht fallen gelassen hatten. Doch der Jordan floss zwischen Israel und ihren Feinden.

Der Jordan ist für uns ein Bild vom Tod Christi. Durch seinen Tod sind alle unsere Feinde für immer besiegt worden. Die Sünde ist gesühnt und die Macht Satans und des Todes zunichtegemacht. Der Tod Christi steht, wie früher der Jordan, zwischen uns und all dem, was gegen uns ist. Unser Gott ruft gerne den Hilflosen zu: „Fürchtet euch nicht! Steht und seht die Rettung des Herrn“ (2. Mo 14,13).

Die armen Aussätzigen konnten nur die Früchte des großen Sieges des Herrn genießen. So ist es auch bei uns, jetzt und in alle Ewigkeit. Die Aussätzigen „gingen … in ein Zelt und aßen und tranken; und sie nahmen daraus Silber und Gold und Kleider und gingen hin und verbargen es“. Ihre dringenden Bedürfnisse wurden somit vollkommen erfüllt. Zuerst „aßen und tranken“ sie. Jeder arme Sünder, der zu Gott kommt, kommt als Hungriger, wie der verlorene Sohn in Lukas 15. Eine christuslose Welt ist ein Ort des Hungers für alle, die mit ihr zu tun haben. Aber der Ruf der Gnade lautet: „He,

ihr Durstigen alle, kommt zu den Wassern! Und die ihr kein Geld habt, kommt, kauft ein und esst! Ja, kommt, kauft ohne Geld und ohne Kaufpreis Wein und Milch!“ (Jes 55,1). Das gemästete Kalb ist nicht zu schade – nach Gottes Maßstab – um damit die Umkehr eines Sünders zu feiern.

Die Aussätzigen fanden auch Kleidung. Sehr wahrscheinlich trugen sie nur Lumpen. Unsere eigene Gerechtigkeit wird in der Schrift mit einem „unflätigen Kleid“ (Jes 64,5) verglichen. Was sind dann erst unsere Sünden? Wie schön, den Vater sagen zu hören: „Bringt schnell das beste Gewand her und zieht es ihm an“ (Lk 15,22). Das beste Gewand ist Christus. In Ihm steht der Gläubige für immer gerechtfertigt da. Der Apostel, der aus eigener Erfahrung den Unterschied zwischen einer Gerechtigkeit durch menschliche Bemühungen und Gottes Gerechtigkeit durch Glauben kannte, verachtete die eine wegen der Vortrefflichkeit der anderen (Phil 3,9).

Die Aussätzigen nahmen außerdem Gold und Silber. Es wurden also nicht nur ihre dringlichsten Bedürfnisse erfüllt, sondern auch für ihre Zukunft gesorgt. Sie würden nie wieder betteln gehen müssen und von der Wohltätigkeit ihrer Mitmenschen abhängig sein. Wenn das Gewand von der „Gabe der Gerechtigkeit“ spricht, ist das Gold und Silber ein Bild von der „Überfülle der Gnade“, die damit einhergeht (Röm 5,17). Gott macht die, die Er aufnimmt, reich für die Ewigkeit. Ein Mensch mag einem Übeltäter vergeben oder einem Bettler eine Gabe geben, es entspricht jedoch nicht seiner Art, einen von ihnen reich zu machen, im Gegensatz zu der wunderbaren Gnade Gottes. Er beschenkt die Seinen für alle Zeiten mit allen Segnungen Christi. Kein Wunder, dass der Apostel ausruft: „Gepriesen sei der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus, der uns gesegnet hat mit jeder geistlichen Segnung in den himmlischen Örtern in Christus“ (Eph 1,3).

Nachdem sie nun satt und zufrieden waren, dachten die vier Männer an andere. Sie sagten einer zum anderen: „Wir tun nicht recht. Dieser Tag ist ein Tag guter Botschaft“. Dann machten sie sich auf, um die Sache dem Torwächter zu berichten, und schließlich erreichten die Neuigkeiten den König selbst. Die von Gott Gesegneten haben eine große Verantwortung. Sind wir uns dessen bewusst, dass die Welt dem Verderben entgegengeht, weil sie nicht das Wissen haben, wie wir es haben? Die vier Aussätzigen empfanden, dass sie selbst nicht im Überfluss schwelgen und die anderen ihrem Schicksal überlassen konnten.

Was haben wir für ein Empfinden diesbezüglich? Manchmal kommt es vor, dass die am besten genährten Gläubigen die bequemsten Arbeiter sind. Sie ziehen endlose Bibellesungen einer lebendigen Evangeliums-Verkündigung vor. Ist das richtig? Petrus und Johannes waren so überzeugt von der Wichtigkeit des Evangeliums, dass sie, als ihnen die Verkündigung verboten wurde, sagten: „Uns ist es unmöglich, von dem, was wir gesehen und gehört haben, nicht zu reden“ (Apg 4,20). Wenn man solchen Männern gebietet, zu schweigen, könnte man genauso gut die Sonne bitten, nicht mehr zu scheinen und dem Wasser in den Flüssen sagen, es solle nicht mehr fließen. In 2. Korinther 4,13 nennen Paulus und Timotheus den Grund für ihr Predigen: „So glauben auch wir, darum reden wir auch“. Wie wir wissen, hatte Paulus einen besonderen göttlichen Auftrag, den er jedoch in dem zitierten Vers nicht erwähnt. Jeder Gläubige sollte fähig sein, das gleiche zu sagen. Geschwister, glauben wir wirklich? Sind die gewaltigen Tatsachen des Christentums nur einzelne Punkte eines Glaubensbekenntnisses für uns oder haben sie unsere Herzen in Besitz genommen? Glauben wir, dass „Christus für Gottlose gestorben“ ist? Glauben wir, dass Gott „ihn aus den Toten auferweckt“

hat? Glauben wir, dass „durch diesen euch Vergebung der Sünden verkündigt wird“? Wenn dem so ist, lasst uns nicht „schweigen“, dies ist ein Tag guter Botschaft.

Der König war skeptisch als er die Neuigkeiten erfuhr, er vermutete darin eine Strategie des Feindes, um die Stadt einzunehmen. Obwohl Elisa bei seiner Anhörung explizit erwähnt hatte, dass „morgen um diese Zeit … ein Maß Feinmehl einen Sekel wert sein (wird), und zwei Maß Gerste einen Sekel im Tor von Samaria“, zögerte er dennoch, dies zu glauben, als es tatsächlich so eintrat. Es schien zu schön, um wahr zu sein. Diese Haltung des Unglaubens – so bedauerlich sie auch ist –, ist verzeihlich, andernfalls könnte keiner von uns bestehen! Wie oft zögern wir, Dinge im Wort Gottes anzuerkennen! Wie häufig versagen wir, fest an das zu glauben, was Er gesagt hat! Vieles in der Schrift wird von uns so behandelt, als sei es beinahe zu schön, um wahr zu sein. Das ist genau der Punkt, an dem die zwei Jünger standen, als sie ihre ganze Enttäuschung auf dem Weg nach Emmaus kundtaten (Lukas 24). Sie zweifelten zwar nicht öffentlich an dem Bericht der Frauen, dass der Herr lebe, aber sie konnten es nicht im Glauben annehmen.

Ganz anders der Unglaube des Anführers, auf dessen Hand der König sich stützte, als Elisa seine Vorhersage der Gnade kundtat. Obwohl er mit den Worten begann „so spricht der Herr“, sagte der Mann zu dem Propheten: „Siehe, wenn der Herr Fenster am Himmel machte, würde dies wohl geschehen?“ Das war Geringschätzung, er verachtete das Wort des Herrn. Wer Gottes Wort verachtet, wird seinem sicheren Schicksal entgegengehen. Das war zu allen Zeiten so. So verkündet auch Elisa sein Urteil: „Siehe, du wirst es mit deinen Augen sehen, aber du wirst nicht davon essen“. Und so geschah es. Innerhalb von 24 Stunden, wie der Prophet es vorhergesagt hatte, gab es noch einmal Überfluss in Samaria „nach dem Wort des Herrn“ (2. Kön 7,16). Aber der ernste Teil dieser Prophetie wurde ebenso exakt erfüllt. Der Ansturm auf das Essen war so gewaltig, dass jemand zur Aufsicht und Organisation eingesetzt werden musste. Dieses Amt wurde dem spöttischen Anführer übertragen, der von der hungrigen Meute schlicht und ergreifend zu Tode getrampelt wurde.

„Es ist furchtbar, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen!“ (Heb 10,31). Seine Strafe ist so sicher wie seine Wohltaten. Jedes seiner Worte wird sicher eintreten. Der spöttische Anführer musste die buchstäbliche Erfüllung dieser Worte erfahren: „Siehe, du wirst es mit deinen Augen sehen, aber du wirst nicht davon essen“. In sehr ähnlicher Weise warnt der Herr Jesus die ungläubigen Männer seiner Zeit: „Dort wird das Weinen und das Zähneknirschen sein, wenn ihr Abraham und Isaak und Jakob und alle Propheten sehen werdet in dem Reich Gottes, euch aber hinausgeworfen“ (Lk 13,28). Schrecklicher Gedanke! Zu sehen, wie andere gesegnet werden und sie selbst sind davon ausgeschlossen, für alle Ewigkeit.

Heutzutage ist es üblich, von dem Gericht Gottes verächtlich zu reden. Der Thron des Gerichts und der Feuersee sind praktisch aus dem Vokabular der Christenheit verschwunden. Aber ungeachtet aller Skeptiker, seien sie religiös oder nicht: Gottes Wort bleibt wahr, trotz ihres Unglaubens.

Die Rückkehr der Sunamitin

„Und Elisa hatte zu der Frau, deren Sohn er lebendig gemacht hatte, geredet und gesagt: Mach dich auf und geh hin, du und dein Haus, und halte dich auf, wo du bleiben kannst; denn der Herr hat eine Hungersnot herbeigerufen, und sie kommt auch ins Land sieben Jahre lang“.[4] Dieses Ereignis hatte also vor dem, was in Kapitel 7 geschah, stattgefunden. Ungeachtet dessen verließ die Sunamitin das Land Israel auf göttlichen Befehl, der durch Elisa gegeben wurde. Schwere Zeiten standen bevor, „denn der Herr, Herr, tut nichts, es sei denn, dass er sein Geheimnis seinen Knechten, den Propheten, offenbart habe“ (Amos 3,7). Der Herr trug Sorge für die gottesfürchtige Sunamitin und sandte sie von dort weg. Ist es nicht gut, mit Gott zu tun zu haben? Die Auswanderung dieser Familie fand also auf einer völlig anderen Grundlage statt als die von Elimelech und Noomi (Ruth 1). Diese waren aus menschlichen Beweggründen weggegangen, was großes Elend zur Folge hatte. Die Richtschnur für uns finden wir in den Worten unseres Herrn in Matthäus 4,4: „Nicht von Brot allein soll der Mensch leben, sondern von jedem Wort, das durch den Mund Gottes ausgeht“. Lasst uns auf den sehen, der in der Wüste nicht ohne die Zustimmung Gottes handeln wollte, obwohl Er die Macht gehabt hätte, seine Bedürfnisse zu erfüllen! Würden doch auch wir in schwierigen Zeiten darauf vertrauen, dass Gott uns nicht im Stich lässt. Er wird uns zu seiner Zeit lenken und leiten. Saul verlor sein Königreich dadurch, dass er in einer Notlage etwas zu ungeduldig war (1. Sam 13,11–14).

Beachten wir, dass die schwierige Zeit begrenzt war „sieben Jahre“. Er, der auf dem Thron sitzt, wird niemals zulassen, dass der Feind die Zügel in die Hand nimmt. Er hält die Hand über alles, was die Seinen treffen muss, und der Feind hat keine Macht, dieses Maß zu überschreiten. So sind auch die Leiden der Auserwählten während der großen Drangsalszeit auf 1.260 Tage (Off 12,6) bemessen. Satan könnte daraus nicht 1.261 Tage machen, egal wie sehr er es wollte. Als er Hiob zu vernichten suchte, durfte er ihn nur stückweise, wie von Gott vorgeschrieben, antasten. „Zeiten und Gesetze“ (religiöse Institutionen) mögen in seine Hand gegeben sein, aber nicht das Volk Gottes (Dan 7,25).

Als die Sunamitin aus ihrem 7jährigen Exil zurückkehrte, bat sie den König um eine Erstattung für ihr Haus und ihr Land, die sie dann wegen ihres Sohnes auch tatsächlich erhielt. Die Geschichte von seiner Rückkehr ins Leben hatte den König tief beeindruckt. Sie ist somit ein Bild von Israel, fern vom Land, in dem gerade Hungersnot herrscht, wird es in dem gestorbenen und auferstandenen Christus alles wieder bekommen. An diesem frohen Tag werden sie sagen: „Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn uns gegeben, und die Herrschaft ruht auf seiner Schulter. Und man nennt seinen Namen: Wunderbarer, Berater, starker Gott, Vater der Ewigkeit, Friedefürst“. Es wird für sie wie die Auferweckung aus den Toten sein.

[4] Im Original steht hier: „Let us adopt the Revised rendering of 2 Kings 8:1, for it will help us in the understanding of the passage.“ Dieser Satz wurde ausgelassen.

Scheinbar zufällig war auch Gehasi vor Ort, als die Sunamitin zum König kam. Doch dafür hatte Gott gesorgt. Gehasi erzählte gerade dem König die Geschichte der Frau, denn Joram wollte unterhalten werden und hatte zu Gehasi gesagt: „Erzähle mir doch alle großen Dinge, die Elisa getan hat!“ Er wollte keine göttliche Unterweisung von dem ehemaligen Diener des Herrn, sondern er verlangte (wie bereits erwähnt) Unterhaltung. Ähnlich verhalten sich auch viele in der Christenheit heutzutage. Sie lehnen ein offenes Gespräch über die Ewigkeit ab, haben aber kein Problem damit, über solche zu reden und ihr Verhalten zu erörtern, die einen Predigtdienst tun. Hätte Joram das Gespräch mit Johannes dem Täufer oder dem Apostel Paulus gesucht, hätte er etwas über „Gerechtigkeit und Enthaltsamkeit und das kommende Gericht“ gehört und hätte vor Furcht gezittert (Apg 24,25). Aber Gehasi war nun für ein derartiges Werk unbrauchbar. Er hatte in Verbindung mit dem Zeugnis Gottes gestanden, das Elisa anvertraut worden war, jetzt war er jedoch leider außen vor und konnte nur noch über Vergangenes berichten. Die Gegenwart war für ihn in geistlicher Hinsicht vollkommen leer. Was für ein Jammer! Dieser Fall macht uns deutlich, welche Gefahren es für uns alle gibt! Möge Gott uns gnädig sein! Das Geld war sein Verderben. Wie ernst warnt uns der Apostel vor dieser Gefahr in 1. Timotheus 6. Er unterscheidet zwischen denen, die reich werden *wollen* (V. 9–11) und denen, die reich *sind* (V. 17–19). Die, die reich werden wollen, begeben sich in schreckliche Gefahr, und die, die reich sind, haben eine große Verantwortung in Bezug auf den kommenden Tag.

Die Schrift nennt uns eine Reihe von Personen, die geistlich gescheitert sind. Einer davon ist der alte Prophet in 1. Könige 13 und Demas. Wir brauchen nicht die Errettung dieser Menschen in Frage zu stellen, denn das ist nicht der Punkt, den der Heilige Geist vor Augen hat. Es geht vielmehr darum, dass sie mit der Welt gespielt haben und so ihr Zeugnis für Gott in der Gegenwart verloren haben. Jeder von uns könnte das Gleiche tun. Wie ernst, wenn wir dann vor dem Richterstuhl Christi offenbar werden! Der Herr möge uns in demütigem Wandel vor Ihm erhalten!

Werkzeuge des Zorns

Als Elia sich am Horeb über Israel beklagte, nannte der Herr ihm drei Personen, die seinen Willen über die schuldige Nation ausführen sollten – Hasael, Jehu und Elisa (1. Kön 19,15–17). Von diesen wurde zuerst Elisa eingeführt mit seinem wunderbaren Dienst der Gnade. Das entspricht so sehr dem Wesen Gottes. Hätte Israel doch nur Augen gehabt, um das zu sehen, Elisas Dienst unter ihnen war das göttliche Intervall zwischen Gerichtsurteil und Vollstreckung. Es lag nun an Israel, ob das Urteil ausgeführt werden sollte oder nicht, denn der Herr setzt gerne eine angekündigte Strafe aus, wenn sich Menschen aufrichtig vor Ihm demütigen. Das ist das erklärte Handlungsprinzip in Jeremia 18,7.8. Das Handeln des Herrn mit Ninive zur Zeit Jonas illustriert uns das ganz wunderbar.

Elisas Dienst der Gnade war praktisch fruchtlos. Israel häufte Sünde auf Sünde auf und daher war die Zeit gekommen, das Schwert zu ziehen. Nun mussten also die Diener des Zorns ernannt werden – Hasael, in 2. Könige 8,7–15 und Jehu in 2. Könige 9,1–10.

Als Elisa den kranken König Ben-Hadad in Damaskus besuchte, sandte Hasael zu ihm, um zu fragen, ob der König von seiner Krankheit genesen würde. Wahrscheinlich hatten die gütigen Taten, die wir in 2. Könige 5 und 2. Könige 6,22.23 finden, dafür gesorgt, dass der Prophet Gunst in den Augen des syrischen Königs fand, wenn auch nur für kurze Zeit. Wie Naaman war er bereit, eine hohe Summe für jede Verbesserung seines Zustands zu zahlen und so sandte er dem Mann Gottes „allerlei Gut von Damaskus, eine Last für vierzig Kamele“. Dass Gott kein Händler, sondern ein Geber (und zwar ein überaus großzügiger) ist, scheint für den Menschen zu schwierig zu begreifen zu sein. In jeder Haushaltung sind die Menschen bereit, mit Gott zu verhandeln: für eine bestimmte Menge Geld/Arbeit wollen sie eine bestimmte Menge Segen erhalten.

Als Hasael mit seiner Botschaft zu ihm kam, merkte Elisa, dass für Israel ein schicksalhafter Moment gekommen war. Nachdem er seinen Besucher darüber informiert hatte, dass es keinen Grund gäbe, warum sich der kranke Mann nicht erholen sollte, dass er jedoch trotzdem sterben würde, weil Hasael dazu bestimmt war, König von Syrien zu werden, weinte er. Er dachte an die ganzen Grausamkeiten, die der Krieg mit sich bringen würde, und obwohl er wusste, dass Israel den Stab der Züchtigung absolut verdient hatte, liebte er das Volk und trauerte um ihre bevorstehende Verwüstung.

Als der weinende Prophet Hasael aufzählte, was dieser den Kindern Israel antun würde (ihre festen Städte in Brand stecken, ihre jungen Männer mit dem Schwert töten, ihre Frauen und Kinder zerschmettern), rief der Syrer mit Erstaunen aus: „Was ist dein Knecht, der Hund, dass er diese große Sache tun sollte?“ Hasael ist nicht der einzige, der offensichtlich unfähig ist, zu begreifen, zu welch bösen Taten das Fleisch fähig ist. Sehr wahrscheinlich hatte er bis dato nie derartige Abscheulichkeiten im Sinn gehabt und schreckte vor diesen furchtbaren Andeutungen zurück. Später, als er eine mächtige Stellung innehatte, zeigte sich jedoch, dass er all die furchtbaren Taten, vor

denen Elisa ihn gewarnt hatte, verübte. Es ist wahr, wenn man sagt, dass viele von uns nur deshalb harmlos sind, weil unsere Position in der Gesellschaft uns kein anderes Verhalten erlaubt.

Vielleicht haben einige der Leser noch nicht gelernt, wie hoffnungslos böse das Fleisch – ihr Fleisch – ist. Sie mögen erstaunt sein, welche abscheulichen Dinge in Kolosser 3,5 als „*eure* Glieder“ bezeichnet werden. Oder es mag schmerzlich für sie sein, wenn sie über die scheußlichen Werke des Fleisches, die uns in Galater 5,19–21 aufgezählt werden, nachdenken. Das arme, erschrockene Herz ist geneigt, zu rufen: „Was ist dein Knecht, der Hund, dass er diese große Sache tun sollte?“

Lasst uns festhalten, es gibt nichts Böses, dessen das Fleisch nicht fähig ist. Es ist am Kreuz Christi im Gericht vor Gott zu einem Ende gekommen und alle, die des Christus sind, haben durch ihre Annahme des göttlichen Urteils das Fleisch samt seinen Leidenschaften und Begierden gekreuzigt (Gal 5,24). Fortan ist es für uns unmöglich, Vertrauen in das Fleisch zu haben. Christus ist alles.

Wie erschrocken Hasael durch die Ankündigung des Propheten auch gewesen sein mag, in der Folge tat er all das, was von ihm vorhergesagt wurde. Nach seiner Rückkehr nach Damaskus ermordete er zuerst seinen Herrn in seinem Bett um und bemächtigte sich seines Throns. Dann führte er viele Jahre lang einen erbarmungslosen Krieg sowohl gegen Israel als auch gegen Juda und brachte schreckliches Leid über das Volk. Hasaels zerstörerisches Werk wird in folgenden Bibelstellen skizziert: 2. Könige 8,28.29; 2. Könige 10,32.33; 2. Könige 12,17.18; 2. Könige 13,3–7, 22–24.

Die Lektion der Pfeile

Es ist kaum vorstellbar, dass ein derartig böser Mensch wie Joas, König von Israel, Elisa auf seinem Sterbebett besucht, und doch war es so(2. Kön 13,14–19). Er empfand scheinbar etwas Respekt vor dem Mann Gottes, so wie Herodes später auch Johannes den Täufer respektierte, wenn er auch seinen Lebenswandel nicht nach dessen Lehre ausrichtete. Der Anblick des kranken Propheten rührte den König zu Tränen und er rief aus: „Mein Vater, mein Vater! Wagen Israels und seine Reiter!“ Wie wunderbar, dass ein Herrscher so etwas von einer einfachen Person, die weder Macht noch Reichtum besitzt, sagt. Aber der König empfand (und das musste er trotz seiner Verderbtheit anerkennen), dass die Gegenwart und die Gebete eines Mannes wie Elisa ein wertvolles Gut für sein Volk war. Der König hatte Recht und das gleiche gilt auch heute noch. Die Gegenwart und die Gebete der Heiligen Gottes sind auch heutzutage von unschätzbarem Wert für die Völker der Erde! Wenn die Geschichte der Erde gänzlich bekannt ist, wird sichtbar werden, wieviel die Staaten der Welt den Christen in ihrer Mitte verdanken. Aber von den Mächtigen heutzutage können wir nicht erwarten, dass sie das verstehen. Für sie zählen nur militärische Stärke, materieller Besitzt und Waffengewalt.

Der sterbende Prophet wollte den Blick des Königs auf den Herrn richten, den einzig wahren Erlöser für sein Volk. Israel war zu dieser Zeit schwer geprüft durch die Verwüstungen Hasaels, des Königs von Syrien. Elisa bat Joas, Pfeil und Bogen zu nehmen. Er wollte ihn ein Gleichnis lehren. Der Prophet legte seine Hände auf die Hände des Königs. Die Hände des Propheten sind ein Hinweis auf die Macht Gottes, ohne die alle menschlichen Bemühungen vergeblich sind. Sowohl Johannes auf Patmos (Off 1,17) als auch Daniel am Fluss Hiddekel (Dan 10,18) wurden dadurch gestärkt, dass der Herr seine Rechte auf sie legte.

„Öffne das Fenster nach Osten“, sagte Elisa. Wenn die geschlossene Tür in 2. Könige 4,4 ein Bild davon ist, dass sich der Mensch zurückzieht, um allein mit Gott zu sein, spricht das geöffnete Fenster in 2. Könige 13,17 von den Erwartungen des Menschen Gott gegenüber. Ach, dass wir doch alle aus eigener Erfahrung mehr davon wüssten! Daniel öffnete sein Fenster bei seinem täglichen Gebet Richtung Jerusalem (Dan 6,10). „Schieße!“, befahl der Prophet und der König schoss. Dann folgt die Auslegung: „Ein Pfeil der Rettung von dem Herrn und ein Pfeil der Rettung gegen die Syrer! Und so wirst du die Syrer in Aphek schlagen bis zur Vernichtung“. Für Joas und sein Königreich war ein entscheidender Moment gekommen, hätte er diesen nur erkannt! Die Andeutung, dass Segen und Errettung von seinen gefürchteten Feinden in den Pfeilen lag, hätte ihn auf ein entsprechendes Verhalten im nächsten Schritt vorbereiten sollen. Schade für ihn und für den Mensch im Allgemeinen! Gott möchte so gerne segnen und der Mensch ist immer so blind gegenüber dem, was für ihn wirklich zum Vorteil ist!

Als nächstes bat Elisa ihn, die Pfeile zu nehmen und sie auf den Boden zu schlagen. „Und er schlug dreimal und hielt inne“. Wie schade! Wundern wir uns, dass der Mann Gottes zornig auf Joas war? „Du hättest fünf- oder sechsmal schlagen sollen, dann würdest du die Syrer bis zur Vernichtung

schlagen; nun aber wirst du die Syrer dreimal schlagen“ (V. 19). Durch seine Nachlässigkeit hatte der Mann die Errettung seines Volkes beschränkt. Gott gab ihm nach seinem Glauben, nicht mehr. „Da nahm Joas, der Sohn des Joahas, aus der Hand Ben-Hadads, des Sohnes Hasaels, die Städte wieder, die dieser aus der Hand seines Vaters Joahas im Krieg genommen hatte. *Dreimal* schlug ihn Joas und brachte die Städte Israels wieder zurück“ (V. 25).

Was für eine Lektion für uns alle! Wir haben es mit einem Gott zu tun, der unendliche Ressourcen hat und der die Seinen gerne segnen will. Unser Denken und Hoffen ist jedoch so armselig, dass wir Ihn ständig beschränken. Wir geben uns mit so wenig zufrieden. Wir sind so langsam, haben zu wenig geistliche Energie, um mutig voranzugehen und unsere Besitzungen wieder in Besitz zu nehmen. Hätten doch mehr von uns dieses heilige Verlangen, das den Apostel erfüllte, als er schrieb: „Nicht, dass ich es schon ergriffen habe oder schon vollendet sei; ich jage ihm aber nach, ob ich es auch ergreifen möge, indem ich auch von Christus Jesus ergriffen bin. Brüder, ich denke von mir selbst nicht, es ergriffen zu haben; eins aber tue ich: Vergessend, was dahinten, und mich ausstreckend nach dem, was vorn ist, jage ich, das Ziel anschauend, hin zu dem Kampfpreis der Berufung Gottes nach oben in Christus Jesus“ (Phil 3,12–14).

Elisa hatte allen Grund, zornig auf Joas zu sein, so wie Nehemia mit den verdorbenen Juden seiner Zeit zürnte (Neh 13,25). Mangel an Glauben auf der einen Seite und gottlose Verbindungen auf der anderen entehrten Gott und verhinderten den Segen seines Volkes. Ein heiliger Zorn (vielleicht nicht so stark ausgedrückt wie bei Nehemia) ist auch in unserer Zeit nicht unangemessen.

Leben aus dem Tod

Wir sind nun am Ende von Elisas gnädigem Dienst mit all seinen lehrreichen Unterweisungen für die Menschen seiner Tage aber auch für uns. „Und Elisa starb, und man begrub ihn“. Wenig später geschah etwas Beeindruckendes. „Und es kamen Streifscharen der Moabiter ins Land, als das Jahr anfing. Und es geschah, als sie einen Mann begruben, siehe, da sahen sie die Streifschar, und sie warfen den Mann in das Grab Elisas; und als der Mann hineinkam und die Gebeine Elisas berührte, da wurde er lebendig und erhob sich auf seine Füße“ (2. Kön 13.20.21.).

Wie wundervoll sind die Wege Gottes! Die Berührung mit dem toten Propheten erweckte den Toten zum Leben. So wird es auch mit Israel am Ende sein. Einer der Charaktere des Herrn Jesus ist der des Propheten, wie bei Mose. Auf den hätte Israel hören sollen, als Er in Gnade zu ihnen kam (5. Mo 18,18.19). Sowohl Petrus in Apostelgeschichte 3,22.23 als auch Stephanus in Apostelgeschichte 7,37 stellten das nach seiner Himmelfahrt dem Volk eindringlich vor Augen. Zerstreuung und Tod sind über sie gekommen, weil sie Ihn verworfen haben. Aber Israel wird noch mit dem Propheten in Berührung kommen, wie bei Mose. Verglichen mit der gewaltigen Drangsal, die kurz bevorzustehen scheint, war die Invasion der Moabiter eine Banalität. Dann wird Israel jedoch mit dem gestorbenen Christus in Berührung kommen. Eine nationale Wiederbelebung wird das Ergebnis sein, das in der Schrift immer wieder mit der Auferstehung aus den Toten verglichen wird (Hes 37,1–14; Dan 12,1.2; Hos 6,1.2; Röm 11,15).

Gott hat mit uns, die wir an den Erretter glauben, nach dem gleichen Prinzip gehandelt. Der Kontakt mit Ihm, der geschlachtet wurde, hat uns, die wir tot waren in Sünden und Vergehungen, zum Leben erweckt. Es ist vergebliche Mühe, wenn wir Ihn den geistlich Toten als vorbildlichen Menschen und Muster-Prediger vorstellen, dessen Lehren alle folgen sollten. Nichts davon wird die Bedürfnisse des Sünders stillen. Sühnung wird nur durch das Blut erlangt und Leben – ewiges Leben – kann nur als Frucht des Todes unser Teil sein. Das war es, was der Herr in der Synagoge zu Kapernaum lehrte und was viele, sogar einige seiner Jünger, als harte Rede deklarierten (Joh 6,60). Diese Worte sind nicht weniger hart für die fleischlichen Religionsanhänger des zwanzigsten Jahrhunderts, aber der wahrhaft Gläubige sagt freudig: „Und nicht mehr lebe ich, sondern Christus lebt in mir; was ich aber jetzt lebe im Fleisch, lebe ich durch Glauben, durch den an den Sohn Gottes, der mich geliebt und sich selbst für mich hingegeben hat“ (Gal 2,20).

Wir können die Lektion jedoch noch etwas ausweiten. Wenn Christus durch seinen Tod Frucht im Leben anderer bewirkt, können auch Christen fruchtbringend für andere sein. So sagt der Herr selbst in Johannes 12,24: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein; wenn es aber stirbt, bringt es viel Frucht“. Hier wird bewusst eine abstrakte Ausdrucksweise verwendet. In erster Linie bezieht sich das Wort auf den Herrn selbst, man kann es jedoch allgemein auch auf die Christen anwenden. Wir sind alle Weizenkörner und wenn Gottes Getreidespeicher am Ende voll sein soll, muss jedes Korn Frucht bringen und sich vermehren. Wie

bei der Elternpflanze muss jedes Korn in die Erde fallen und sterben. Er geht auf dem Pfad voran, dem wir alle folgen sollten.

Das ist die praktische Anwendung des Todes auf uns. In Gottes Augen sind wir alle mit Christus gestorben und unser Leben ist verborgen mit Christus in Gott (Kol 3,3). Das müssen wir praktisch täglich umsetzen, wenn wir für Gott Frucht bringen wollen. Das sehen wir beispielhaft an dem Apostel, der in 2. Kor 4,11 sagt: „Denn wir, die wir leben, werden allezeit dem Tod überliefert um Jesu willen, damit auch das Leben Jesu an unserem sterblichen Fleisch offenbar werde“. Das Ergebnis für andere finden wir in dem darauffolgenden Vers: „Daher wirkt der Tod in uns, das Leben aber in euch“. Sowie der Mensch Paulus außer Sichtweite war und Christus in seinem Reden und Handeln sichtbar wurde, war das mit Segen für seine Zuhörer verbunden. Wie ist das mit uns? Sind wir geistlich fruchtbar? Werden durch uns weitere Weizenkörner hervorgebracht? Leider müssen bei solchen Fragen viele beschämt den Kopf senken! Persönliche Aufdringlichkeit im Predigen und fleischliche Schwäche im Lebenswandel machen unser Zeugnis so häufig zunichte. Gott konnte und kann immer noch die gebrauchen, die sich selbst im Tod verbergen, damit Christus erhoben werden kann. Leben aus den Toten ist die große Lektion aller Zeiten, die wir überall im Wort Gottes finden. Mögen sowohl der Leser als auch der Schreiber diese Lektion gut lernen.

Bibelstellenverzeichnis

1. Mose
3,6 26
18 21
19,2 41
28,10 9
32,2 41
42,36 19
2. Mose
14,13 45
20,24 35
32,1 10
32,31.32 4
3. Mose
26 43
4. Mose
12 35
14,9 20
18,8 28
27,18 4
5. Mose
18,18.19 54
21,15 10
28 43
33,1 20
Josua
5 9
6,20 9
Richter
14,14 20
Ruth
1 48
1,16.17 7
1. Samuel
2,35 4
13,11 48
1. Könige
3,5 10
3,7 14
11,17 14
12,28.29 9
13 49
16,34 9
17,1 4
17,24 23
18,36 17
19,10 4
19,15 . . . . . 12, 50
19,16 4
19,19 . . . . . 4 ff.
19,21 6
20,13 5
2. Könige
1 14
2,1 8
2,9 6
2,19 12
2,23 14
2,23.24 14
3 . . . . . 16, 19, 21
3,2 . . . . . 16, 43
3,11 6
4,1 19
4,4 52
4,8 23
4,9 23
4,38 26
4,42 28
5 50
5,15 34
5,20 34
6 42
6,1 . . . . . 37, 39
6,8 39
6,13 41
6,22.23 50
6,24 43
6,27 16
7,1 44
7,3 45
7,16 47
8,7 50
8,28.29 51
9,1 50
10,32.33 51
12,17.18 51
13 54
13,3 51
13,14 52
13,17 52
13,18 21
2. Chronika
19,2 16
20,35 16
Esra
9,5 17
Nehemia
13,25 53
Psalm
72,16 29
73 19
119,150.151 41
132,15 28
145,9 39
Sprüche
4,18 35
25,21 42
Prediger
4,9.10 6
7,10 11
Jesaja

6 41
9,6 28
42,18 35
55,1 46
62,8.9 29
64,5 46
Jeremia
18,7.8 50
Hesekiel
37,1 54
Daniel
4,32 40
4,34 40
5,23 38
6,10 52
7,25 48
9,21 17
10,18 52
12,1.2 54
Hosea
4,15 9
6,1.2 54
Amos
3,7 . . . . . 24, 48
4,4 9
5,5 9
Matthäus
4,4 48
4,18 6
6,1 21
13,21 44
Markus
3,17 12
9,50 13
Lukas
1,17 4
5,26 13
7,33.34 4
13,28 47
15 45
15,22 46
24 47
24,17 44
Johannes
3 13
6,15 28
6,60 54
12,24 54
12,31 12
16,11 12
21,22 7
Apostelgeschichte
2 6
2,15 17
3,1 17
3,22.23 54
4,20 . . . . . 21, 46
4,36 12
7,37 54
10,3 17
20 36
20,18 23
24,25 49
Römer
1,14 21
2,24 35
5,12 26
5,17 46
5,20 44
5,20.21 27
8,3 13
8,28 . . . . . 19, 24
11,2 4
11,15 54
11,26 36
12,20 42
15,19 21
1. Korinther
1,26 . . . . . 24, 45
11,1 36
2. Korinther
3 36
4 36
4,6 20
4,11 . . . . . 10, 55
4,13 . . . . . 21, 46
5,14 38
6,10 20
11 7
12,9 10
Galater
2,20 54
5,16 21
5,19 51
5,24 51
Epheser
1,3 46
4,24 13
Philipper
3,7.8 7
3,9 46
3,12 53
3,17 36
Kolosser
1,11 10
3,3 55
3,5 51
1. Thessalonicher
1,5 23
2,10 23
1. Timotheus
2,3 23
4,10 39
5,10 23
6 49
2. Timotheus
3,10 23
Hebräer
1,14 41
6,7.8 39
10,31 47
11 23
11,6 20
11,16 10
11,35 25
12,23 10
2. Petrus
1,4 13
2,20 13

Offenbarung
1,17 52
12,6 48
20,7 43